

## Aargau

### DOSSIER

## Chapeau, Marco

**BEHINDERUNG.** «Mini Bei chöi zwar nid sälber loufe, aber dänke chani guet»: Diesen Satz hat Marco Baumann schon oft gesagt – schon oft sagen müssen. Denn wer, wie Marco, eine cerebrale Bewegungsstörung hat, also körperlich behindert und auf den Rollstuhl angewiesen ist, muss oft mühsam darum kämpfen, für voll genommen zu werden. Zum Tag der Menschen mit Behinderung (3. Dezember) hat «reformiert.» den Sechzehnjährigen von frühmorgens bis spätabends begleitet – und rapportiert im Dossier, wie der heitere und meist seelenfrohe junge Mann, der einen Teil der Woche im Schul- und Wohnheim Aarhus in Gümligen BE, den anderen zu Hause bei seiner Familie verbringt (Bild), seinen Alltag meistert. > **Seiten 5–7**



### INTERVIEW

## «Ich werde infrage gestellt»

**AIHA ZEMP.** Der Pfarrer weigerte sich, sie zu taufen, und ins Gymnasium durfte sie zuerst nicht, weil ihr Anblick «den anderen nicht zumutbar» war: Aiha Zemp, 55, mit Arm- und Beinstümpfen zur Welt gekommen, hat in ihrem Leben oft gegen Diskriminierung ankämpfen müssen – und hadert trotzdem nicht mit dem Schicksal. > **Seite 8**

### KOMMENTAR

**ANOUK HOLTHUIZEN** ist redaktionelle Mitarbeiterin von «reformiert.» Aargau



## Lieber immer fair als einmal solidarisch

**EIGENTLICH GUT.** Der Soliday ist eine sympathische Sache. Wirtschaft und Politik organisieren einen Tag, an dem an die Solidarität appelliert und gemeinsam für ökonomisch benachteiligte Minderjährige gesammelt wird. Dafür wurde kräftig die Werbetrommel gerührt. Die Aargauer Landeskirche, die ja im Rahmen der Sozialdiakonie ähnliche Ziele verfolgt, dürfte sich ob solcher PR-Massnahmen beeindruckt zeigen.

**ECHTE FAIRNESS.** Dass die Wirtschaft sich für bessere Bildungschancen einsetzt, ist sehr zu begrüssen. Leider wirkt dieses Giesskannenprinzip, mit dem einzelne Personen unterstützt werden sollen, aber kaum überzeugend. Denn die Schuld an der Armut, in der sich Kinder und Jugendliche in der Schweiz befinden, darf sich die Wirtschaft teilweise selbst zuschreiben. Laut den Initianten des Soliday sind besonders alleinerziehende Frauen, Familien mit mehreren Kindern oder solche ausländischer Herkunft durch Armut bedroht. Die Gründe dafür werden jedoch tunlichst verschwiegen. Zur Erinnerung: Frauen verdienen bei gleicher Leistung im Schnitt ein Drittel weniger Lohn als Männer; Ausländern wird weniger Lohn gezahlt als Schweizer; zahlreiche Branchen verweigern Gesamtarbeitsverträge und Mindestlöhne; Studien bestätigen die Diskriminierung ausländischer Jugendlicher bei der Lehrstellensuche. Und war es nicht der Gewerbe- und Arbeitgeberverband, der sich gegen höhere Kinderzulagen aussprach?

**IMAGEPOLITUR.** Statt einer guten Tat zum ersten Advent wünscht man sich, die Unternehmen würden sich weniger werbetreibend, dafür aber das ganze Jahr über für mehr Fairness einsetzen.

# Der Aargau tut Gutes, die Kirche auch

**SOLIDAY/** Die reformierte Landeskirche und der Soliday vom 29. November verfolgen dieselben Ziele. Für eine Zusammenarbeit hat es dieses Jahr noch nicht gereicht.

Bald sammelt der Aargau für eine grosse Sache. Am 29. November findet der erste Soliday statt. Er soll zur Unterstützung von Kindern und Jugendlichen mit schlechten Bildungschancen beitragen. Auch berufliche Fördermassnahmen sind vorgesehen. Hinter der Aktion steht die Stiftung Soliday, die der Unternehmer Samuel Wehrli ins Leben gerufen hat, um «an die soziale Verantwortung zu appellieren». Präsiert wird sie von Regierungsrat Kurt Wernli. Wirtschaft und Politik haben Grosses vor: So soll der Soliday zu einer schweizweiten Initiative werden.

**KONKURRENZ.** Dieselben Ziele wie der Soliday verfolgt die Kirche schon lange. In den Kirchgemeinden stehen Sozialdiakone und Pfarrpersonen Menschen, die benachteiligt sind, unterstützend zur Seite. Bei finanziellen Engpässen hilft, wenn kein anderer Kostenträger vorhanden ist, die Stiftung Diakonierappen aus. Aus diesem Grund ist die Kirche denn im Projektbeschrieb des Soliday auch als Akteurin aufgelistet. Nur: Aktiv ist niemand auf die Kirche zugegangen, eine Zusammenarbeit zwischen den Initianten des Soliday und den Landeskirchen kam nicht zustande. Wohl fand ein gegenseitiger Austausch im Sinne eines Informationsgesprächs statt. Dies aber erst im September und auf Initiative des Sozialrates der Aargauer Landeskirchen hin.



Der Soliday will die Betreuung, Bildung und Ausbildung von Kindern und Jugendlichen aus ökonomisch und sozial schwierigen Verhältnissen fördern

**ZUSAMMENARBEIT.** «Wir wurden durch die Medien auf den Soliday aufmerksam», sagt Annette Lüthy, Geschäftsstellenleiterin des Sozialrates. Für sie persönlich sei klar: «Mit dieser Aktion werden Hilfswerke oder Sammelaktionen zum Beispiel im Rahmen von ökumenischen Feiern oder Gottesdiensten in der Vorweihnachtszeit konkurrenziert. Zielen Projekte in die gleiche Richtung, wäre es deshalb sicher fruchtbarer zusammenzuarbeiten.» Christoph Zingg, Bereichsleiter Bildung und Gesellschaft der Landeskirche, bereitet das Traktandum «Soliday» jetzt für die nächste Kirchenratssitzung vor. Dann

erst möchte die Landeskirche Stellung beziehen. Für eine Zusammenarbeit ist das allerdings zu spät. Denn die Sitzung findet zwei Tage vor dem Soliday statt.

**KEINE EILE.** Vielleicht klappt es ja nächstes Jahr. Auf Seiten des Soliday zeigt man sich jedenfalls offen. «Eine Zusammenarbeit kommt für uns auf jeden Fall in Frage», sagt Projektleiter Ludwig Rauch. Man habe das beim Informationsaustausch auch so kommuniziert. «Der Ball liegt nun bei der Kirche. Und von ihr haben wir seit zwei Monaten nichts mehr gehört.»

ANOUK HOLTHUIZEN

### Aargauer Soliday

Unter dem Motto «Solidarität üben, Gutes tun» findet am 29. November im Aargau erstmals der Soliday statt. Der Tag für die Solidarität und gegen die Armut wird getragen von der Wirtschaft und vom Aargauer Regierungsrat unterstützt.

[www.soliday-aargau.ch](http://www.soliday-aargau.ch)



### ADVENT

## Warten auf die Geburt des Kindes

**ANKUNFT.** Monika Thut ist seit neun Monaten in Adventsstimmung: Anfang Dezember erwartet die Pfarrerin ihr drittes Kind. Seit sie Mutter ist, liest sie die Weihnachtsgeschichte anders. Maria, der Mutter Jesu, fühlt sie sich besonders verbunden – in einem durchaus ambivalenten Sinn. > **Seite 9**



### PORTRÄT

## Reisen in die «andere Wirklichkeit»

**RITUALE.** Als sie noch Pfarrerin an der Berner Heiliggeistkirche war, gaben ihre Jahreszeiten-Feiern für Frauen zu reden, jetzt, als Pfarrerin an der Predigerkirche Zürich, sind es ihre Schamanismus-Rituale. Renate von Ballmoos versucht den Zugang zum Glauben über innere Erfahrungen zu vermitteln. > **Seite 12**



## NACHRICHTEN

## 20000 Franken für behinderte Menschen

**AARGAU.** Die Reformierte Landeskirche unterstützt die Integra-Stiftung für Behinderte im Freiamt sowie die Stiftung Roth-Haus in Muri mit insgesamt 20000 Franken. Die Integra-Stiftung bietet Jugendlichen und Erwachsenen geschützte Arbeitsplätze, betreute Wohneinrichtungen sowie Ausbildungs-, Abklärungs- und Eingliederungsplätze an. Geplant ist eine Sanierung der Liegenschaft in Wohlen mit sechs rollstuhlgängigen Wohneinheiten für sechs bis sieben Menschen. An den nicht gedeckten Fehlbetrag zahlt der Kirchenrat 15000 Franken. 5000 Franken gehen an die Roth-Stiftung, die eine Beschäftigungswerkstätte in unmittelbarer Nähe zum Wohnheim für schwerstbehinderte Menschen baut. **RIA**

## Aargauer Öko-Fonds

**AARGAU.** Kirchliche Gebäude sollen ökologisch bewirtschaftet und renoviert werden. Dafür ist ein Fonds für ökologische Massnahmen in Kirchgemeinden geplant, den die Synode im November mit 100000 Franken provisorisch bewilligt hat. Er soll ein erster Schritt sein auf dem Weg



Bald ökologisch sanierte Kirchen?

der reformieren Kirche zu einem sorgfältigeren Umgang mit der Schöpfung. Beruhen wird der Fonds auf drei Säulen: Liegenschaftsfragen, tägliches Verhalten beim Gebäudeunterhalt und Bildung von Finanzreserven für ökologische Sanierungen. Im Vordergrund stehen die personelle und finanzielle Unterstützung bei Fachberatungen und Analysen sowie bei Anschubfinanzierungen für energietechnisch nachhaltige Konzepte. **RIA**

## Heks sammelt für Bangladesch

**KAMPAGNE.** Ländliche Gemeinschaften in Bangladesch stehen im Zentrum der Sammelkampagne von Heks, die vom 1. bis 15. Dezember stattfindet. Das Hilfswerk ist dort seit zwanzig Jahren aktiv und ermöglicht der lokalen Bevölkerung eine naturnahe Landwirtschaft, Heimweberei als Existenzgrundlage für Frauen und spezielle Schulen für Kinder, die zu Hause mit anpacken müssen. **RNA**

## Die Finanzen von Kirchgemeinden im Vergleich

**FINANZEN/** Wie weiss man, wie solide die Finanzlage einer Kirchgemeinde ist? Christian Boss von der Aargauer Landeskirche hat ein System entwickelt.

Ein häuslicher Umgang mit Finanzen ist für die Verantwortlichen in den Kirchgemeinden längst zum wichtigen Grundsatz bei ihrer Arbeit geworden. Doch diesen Grundsatz in die Praxis umzusetzen, ist gar nicht so einfach. Denn wann geht eine Kirchgemeinde häuslicher mit ihren Finanzen um? Und ab wann müssten bei den Verantwortlichen die Alarmglocken läuten? Woran erkennt der Kirchenpfleger, dass die Personalkosten aus dem Ruder laufen? Woher weiss er, ob die Steuerausstände sich noch im normalen Bereich befinden? Bei den Kollegen von der Nachbargemeinde zu fragen bringt wenig, denn sie ist ganz anders organisiert und strukturiert. Was also tun?

**INDIKATOREN.** Genau das haben sich Christian Boss, Finanzverwalter der Reformierten Landeskirche Aargau, und sein Team überlegt. Denn auch sie hatten auf die Fragen aus den Kirchgemeinden oft keine zufriedenstellende Antwort parat. Gemeinsam haben sie deshalb Pionierarbeit geleistet und sogenannte Benchmarks erarbeitet – Indikatoren, die den Gemeinden helfen, finanziell relevante Fragen zu beantworten. Das Prinzip wird in der Wirtschaft seit Langem angewendet und ist einfach: «Wir vergleichen eine Leistung oder Grösse einer Kirchgemeinde mit dem kantonalen Mittel aller Kirchgemeinden», erklärt Boss.

**EINHEITLICHER KONTENPLAN.** Was ganz simpel und einleuchtend klingt, ist das Resultat von jahrelanger Arbeit: Seit sechs Jahren treiben Boss und sein Team das Projekt voran. «Bis vor Kurzem wurden bei der Buchhaltung in den 73 Kirchgemeinden 60 verschiedene Kontenpläne eingesetzt», erklärt Boss.

Seit dem 1. Januar 2008 gibt es zwar einen einheitlichen Kontenplan, aber erst in drei Jahren müssen sich alle daran halten. «Ab dann ist die Voraussetzung für volle Vergleichbarkeit geschaffen, was verschiedenste Vergleichsmöglichkeiten eröffnet.»

**VERGLEICHBARKEIT.** Schon heute aber stehen den Kirchgemeinden fünf aussagekräftige Benchmarks zur Verfügung, die aufgrund der aktuellsten Zahlen laufend aktualisiert werden. Darunter zum Beispiel einer für Personalkosten (inklusive Verwaltung) in Franken pro Kirchenmitglied. Als Referenz gilt das kantonale Mittel aller 73 Kirchgemeinden. «Schaut man sich diese Zahlen an, so zeigt sich, dass die kleinen Gemeinden weitaus die höchsten Kosten haben», sagt Boss. «Solche Erkenntnisse geben Hinweise darauf, wo Kirchgemeinden ansetzen können, um ihre Situation zu verbessern. Zum Beispiel mit Zusammenarbeit mit kleinen Gemeinden.»

**KIRCHENSTEUERN.** Als wichtigsten Benchmark, der schon heute angewendet wird, bezeichnet Boss aber den Steuerausstand in Prozenten des Steuerertrages. Im kantonalen Mittel beträgt er zurzeit 18 Prozent. Aber auch hier gibt es grosse Unterschiede: Der höchste Wert liegt bei 54, der tiefste bei 2 Prozent. «Weil wir ja die Rechnungen prüfen, sehen wir bei jeder Gemeinde sofort, wie es aussieht. Wer über 30 Prozent liegt, wird von uns im Rahmen der Rechnungsprüfung darauf hingewiesen», sagt Boss.

**RECHTSVERFAHREN.** Es sei wichtig, dass diese Gemeinden schnell abklärten, was hinter der hohen Zahl stecke. «Oft sind es Einmalsteuern, etwa durch den Ver-



Finanzverantwortlicher Christian Boss hat Grosses vor: «Wir wollen die volle finanzielle Vergleichbarkeit zwischen den Kirchgemeinden erreichen.»

## Einheitliches Finanzsystem

In einer Übergangsfrist von drei Jahren (ab 1. Januar 2008) stellen alle Aargauer Kirchgemeinden ihren Kontenplan um. Die Vereinheitlichung des Finanzsystems ergibt verschiedene Benchmarks, die einen direkten Vergleich unter den Kirchgemeinden möglich machen.

INFOS: [www.ref-ag.ch](http://www.ref-ag.ch)

kauf eines Betriebes», sagt Boss. Der Steuerzahler kann dagegen Rechtsmittel einlegen. «Nun stellen Sie sich zum Beispiel vor, was passiert, wenn er nach einer längeren Zeit, die solche Verfahren in Anspruch nehmen, Recht bekommt und statt der ursprünglichen 300000 Franken nur 50000 Franken bezahlen muss. Hat die Kirchgemeinde mit dem vollen Betrag gerechnet, bekommt sie massive Probleme», sagt Boss.

**HILFSTELLUNG.** Die Benchmarks will der Finanzverantwortliche aber auf keinen Fall als Kontrollinstrumente verstanden haben, sondern als eine Hilfestellung für Finanzverantwortliche. «Die Benchmarks sind vor allem auch als Frühwarnsystem wertvoll, weil man schnell sieht, wo Handlungsbedarf besteht.» **ALEXANDRA STARK**

## Tagungshaus Rügel bleibt auf der Traktandenliste

**SYNODE/** Die Aargauer Synodalen diskutierten am 12. November die Schaffung eines Öko-Fonds. Auch der Rügel war wieder ein Thema.

Während die Synode vom 12. November die meisten Geschäfte effizient und sachlich behandelte, waren beim Traktandum «Interpellation Rügel» die Emotionen im Saal spürbar. Die Zukunft des kirchlichen Tagungshauses oberhalb von Seengen, mit dem sich zurzeit eine Arbeitsgruppe befasst, ist nach wie vor umstritten.

**ZUKUNFTSVARIANTEN.** Kirchenratspräsidentin Claudia Bandixen ging denn auch ausführlich auf die Fragen des Interpellanten Hans Moser, Rothrist, ein und machte deutlich, dass die ersten Varianten der Arbeitsgruppe für die Zukunft des Rügels dem Kirchenrat noch im Dezember vorgelegt werden sollen. 2009 würden dann die entsprechenden Expertisen eingeholt, damit die Synode 2010 erneut über das Schicksal des Tagungshauses bestimmen könne. Eine entsprechende Vorlage, die als Variante den Verkauf des Tagungshauses vorsah,

war vor einem Jahr vor der Synode abgeblitzt.

**ORGANISATIONSSTATUT.** Das Budget in der Höhe von 11 Millionen wurde von den 165 anwesenden Synodalen einstimmig genehmigt. Es sieht unter anderem eine Erhöhung der Mindestbesoldungen der Angestellten um drei Prozent vor. Auch das revidierte und verschlankte Organisationsstatut, mit dem der Staat die Anerkennung der Kirche als öffentlich-rechtliche Institution garantiert, wurde problemlos genehmigt.

**ÖKO-FONDS.** Zu reden gab indessen das einheitliche Anstellungsrecht für nicht ordinierte Mitarbeitende der Kirchgemeinden, insbesondere was die Lohn tabellen anbelangte. Sie wurden denn auch zurückgewiesen und müssen der Synode in überarbeiteter Form im Juni 2009 vorgelegt werden. Umstritten war



Die Zukunft des Tagungshauses Rügel oberhalb von Seengen beschäftigt die Synode nachhaltig

auch die Schaffung eines Öko-Fonds, die schliesslich mit Rückstellungen von insgesamt 100000 Franken bewilligt wurde. Er soll dem sorgfältigeren Umgang der reformierten Kirche mit der Schöpfung den Weg ebnen (siehe Meldung). Der eigentliche Fonds, der ein Kapital von einer halben bis einer Million Franken vorsieht, soll der Synode aber erst im Juni 2009 vorgelegt werden. **ANNREGRET RUOFF**

## RÜGEL

Zurzeit beschäftigt sich eine Arbeitsgruppe des Kirchenrats mit der Zukunft des Tagungshauses Rügel. 2010 soll die Synode über dessen Schicksal entscheiden.

INFOS: [www.ref-ag.ch](http://www.ref-ag.ch)





BILD: GION PFANDER, REF BILD

«Nestlé ist die beste Entwicklungsorganisation»: Nestlé-Chef Roland Decorvet

### Heks-Nestlé: Debatte im Kirchenparlament

Hat Nestlé-Chef Roland Decorvet Platz im Stiftungsrat des Hilfswerks der Evangelischen Kirchen (Heks)? Und wie soll über diese Streitfrage in der Kirche öffentlich diskutiert werden? Das Thema wird nun erstmals auch ein kantonales Kirchenparlament beschäftigen. Für die Wintersynode der reformierten Kirchen Bern-Jura-Solothurn haben drei Synodale eine entsprechende Interpellation eingereicht. Sie wollen unter anderem wissen, ob und wie sich die Berner Kirchenregierung für den von Nestlé bespitzelten brasilianischen Wasseraktivisten «und langjährigen kirchlichen Partner» Franklin Frederik einzusetzen gedenke.

# Kirchliche Intoleranz gegenüber Nestlé?

**HEKS/** Roland Decorvet kritisiert die Kritiker seiner Wahl in den Heks-Stiftungsrat – und propagiert den Schulterchluss von Nestlé mit dem Hilfswerk.

Roland Decorvet, Generaldirektor Nestlé Schweiz, hat gesagt, was zu sagen ist: Um «eine sterile Polemik zu vermeiden», wolle er sich zur Kritik an seiner umstrittenen Wahl in den Stiftungsrat des Hilfswerks der Evangelischen Kirchen Schweiz (Heks) jetzt nicht mehr äussern, lässt er gegenüber «reformiert.» ausrichten. Und schiebt bloss nach, er habe keinerlei Absichten zu demissionieren, er sei ja ohne Gegenstimme in den Stiftungsrat gewählt worden.

**KRITIK AN KRITIKERN.** Geäussert hat sich Decorvet zuletzt in einem Interview mit der kirchlichen Mitarbeiterzeitung «Reformierte Presse» (7. November). Darin zeigt er sich «etwas verletzt» wegen der Kritik an seiner Wahl. Denn obwohl er viel arbeite, nehme er sich jährlich etwa zwölf Tage Zeit für das Hilfswerk. «Es gäbe schliesslich auch andere Organisationen, die mit mir arbeiten möchten.» Hart geht Decorvet mit seinen Kritikern ins Gericht: «eine kleine Gruppe von Kirchenleuten, die politisch extrem links sind und viel Lärm machen».

Die Kirchen seien zwar zunehmend toleranter gegenüber Andersgläubigen oder Homosexuellen. «Aber wo bleibt die Toleranz gegenüber Industriellen? Gegenüber Nestlé?» Gewisse Nichtregierungsorganisationen (NGO) seien aus Prinzip gegen den Nahrungsmittelkonzern. «Wenn wir in einem Land die Landwirtschaft entwickeln, sind wir böse. Wenn wir nichts machen, sind wir auch böse.» Und wenn eine Zeitung etwas Positives schreibe, «fragen sich die NGO, wie viel Nestlé dafür bezahlt hat».

«Nestlé ist die beste Entwicklungsorganisation, die es gibt. Denn private Hilfe ist immer besser als Regierungshilfe», fasst Decorvet sein entwicklungspolitisches Credo

zusammen. Nestlé produziere immer vor Ort und mit lokalen Rohstoffen. In Pakistan etwa würde die Milch von 150 000 Bauern gekauft und bar bezahlt. «Wer sagt, dass Nestlé die Bauern ausnützt, hat keine Ahnung. Es ist einfach falsch.»

**SCHULTERSCHLUSS.** Decorvets zweite zentrale Aussage zur Entwicklungspolitik: «Heks und Nestlé haben die gleichen Werte. Vom Elend in der Welt profitieren beide nicht, im Gegenteil. Wir wollen doch alle die Armut bekämpfen. Nur sind die Mittel zum Ziel andere.» Gelten die gleichen Werte auch bei der Wassernutzung in der Dritten Welt? Das Hilfswerk verteidigt doch das Wasser als öffentliches Gut, während der Nahrungsmittelmulti es vermarkten und daran verdienen will. Zwar meint auch Decorvet, jeder Mensch solle Zugang zu sauberem Trinkwasser haben – «aber Wasser ist für uns wie Wein: Es gibt trinkbaren Wein in verschiedensten Qualitäten und Geschmacksrichtungen. Wer etwas Spezielles haben möchte, soll dafür bezahlen.»

Fazit: Roland Decorvet hält mit seiner entwicklungspolitischen Position nicht hinterm Berg. Nur: Darf sie auch kritisiert werden? «Ich bin allergisch auf politische Ratschläge aus kirchlichen Kreisen. Dafür hätten wir die Reformation nicht nötig gehabt», so Decorvet auf die Frage, ob sich die Kirchen in die Politik einmischen sollen.

**EINSPRUCH.** Exakt hier setzt Pierre Bühler an, Professor für Systematische Theologie an der Universität Zürich. Mit einem offenen Brief, ebenfalls in der «Reformierten Presse» publiziert, mischt er sich in die Debatte ein. «Sie rufen zwar zur Toleranz gegenüber Industriellen auf, zeigen selbst



BILD: ALEXANDER EGGER

«Soll Nestlé für das Heks zum strategischen Vorbild werden?»: Pierre Bühler, Theologieprofessor

aber wenig Toleranz für Ihre Kritiker», hält Bühler Decorvet vor: «Sie tun sie einfach ab als eine «kleine Gruppe von Kirchenleuten, die politisch extrem links sind und viel Lärm machen». Sie werfen ihnen vor, dass sie gegenüber Nestlé in Vorurteilen stecken bleiben. Ihre Beschreibung dieser Kritiker ist aber auch reines, arrogantes Vorurteil!»

Natürlich dürfe Decorvet als Generaldirektor sein Unternehmen verteidigen. Aber Nestlé gleich als «die beste Entwicklungsorganisation, die es gibt», zu bezeichnen, sei «eine Provokation». Und die Ansicht, Heks und Nestlé verträten gleiche Werte, «eine unglaubliche Vereinfachung»: «Ist Ihr Einsatz beim Heks so zu verstehen, dass Nestlé nun als «die beste Entwicklungsorganisation» für das Heks zum strategischen Vorbild werden soll?»

Der Vergleich von Trinkwasser mit Wein unterschiedlicher Qualität klinge in seinen Ohren «angesichts der Situation in der Südhemisphäre wie blanker Hohn», so Theologieprofessor Pierre Bühler. Und er möchte vom Nestlé-Chef gerne wissen: «Gibt es nicht doch ein paar Probleme, die Sie zu schnell vom Tisch wischen?» **SAMUEL GEISER**

## Zwischen Risiko und Rendite

**FINANZEN/** Dürfen Kirchen und Hilfswerke Gelder in Aktien anlegen? Der Beitrag in «reformiert.» hat bei der Leserschaft viele Fragen aufgeworfen – ein Wirtschaftsjournalist sucht Antworten.

«Spenden vermehren durch gute Geldverwaltung» kontra «Verweigerung gegenüber Börse und Grossbanken, die am globalen Ungleichgewicht mitbeteiligt sind»: So lauteten die kontroversen Positionen im Beitrag über die Finanzkrise in der Novemberausgabe von «reformiert.». Gewisse Grundsätze gilt es sowohl bei der privaten als auch bei der kirchlichen Anlagepolitik zu beachten.

**VERANTWORTUNG.** Darf man, wenn man sein Geld verantwortungsvoll anlegen will, in Aktien börsenkotierter Unternehmen investieren? Und dürfen das insbesondere Kirchen und Hilfswerke, die sich der Linderung des Schicksals der Ärmsten und Schwächsten der Gesellschaft verschrieben haben? Dass sie das nicht nur dürfen, sondern sogar müssen, lässt sich nicht nur aus ethischen Überlegungen ableiten, sondern auch aus den zentralen Grundsätzen der Geldanlage.

**KREISLAUF.** Mit der Teilhabe am Geldkreislauf ist der Mensch, ob er will oder nicht, unentwerrbar mit unserem Wirtschaftssystem verwoben und damit auch mit dessen zum Teil fragwürdigen und tragischen Begleiterscheinungen. Nur wer sich dem System völlig verweigert, kann verhindern, dass das eigene Einkommen, das Vermögen oder das Pensionskassenkapital an spekulativen Prozessen beteiligt ist. Doch wer kann das schon? Die Verwicklungen des Finanzsektors reichen derart weit, dass scheinbar

harmlose Sparguthaben beispielsweise indirekt ein Kernkraftwerk mitfinanzieren.

**GELDANLAGE.** Weil also Mitbeteiligung gegeben ist, bleibt nur der verantwortungsvolle Umgang mit den eigenen Geldmitteln, sowohl im privaten wie im institutionellen Bereich. Dieser bedeutet nicht nur, Einfluss auf die Art der Anlage zu üben und beispielsweise nach ethischen Grundsätzen zu investieren. Vielmehr heisst das auch, den Wert einer Anlage zu bewahren oder deren Abbau zumindest gezielt vorzunehmen.

**DIVERSIFIZIERUNG.** Das ist nur möglich, wenn die Geldanlage diversifiziert erfolgt, wie das die Finanzexperten auszudrücken pflegen. Will heissen: wenn nicht alle Eier in denselben Korb gelegt werden. Selbst das beste Projekt zur Linderung der Armut verdient es nicht, sämtliche Mittel auf sich zu ziehen. Nie sollten alle Gelder bei einer einzigen Organisation angelegt werden.

**RISIKO.** Zu beachten sind sodann Flüssigkeit und Fälligkeit der Gelder. Entsprechende Erfordernisse



BILD: KEVSTONE

Kein Mensch kann sich dem Geldkreislauf und dem Wirtschaftssystem vollständig verweigern

müssen gelegentlich zu Kompromissen führen. Inwieweit Spendengelder durch die Anlage vermehrt werden sollen, ist von den Anlegern – im Falle einer Institution: von allen Betroffenen – in einem möglichst demokratischen und mindestens transparenten Prozess zu entscheiden. Auf jeden Fall gilt: Je höher die angestrebte Rendite, umso höher das Risiko. Der Umkehrschluss jedoch trifft nicht zu: Ein hohes Risiko bedeutet nicht automatisch eine hohe Rendite. **GUNTRAM REHSCHÉ**

**GUNTRAM REHSCHÉ** ist Wirtschaftsjournalist und Berater für nachhaltige Geldanlagen in Zürich.

### NACHHALTIGE GELDANLAGE

Wer sein Geld nachhaltig anlegen will, ist auf Informationen und Studien angewiesen. Verschiedene Banken und Institutionen bieten Entscheidungsgrundlagen an.

Website der Erklärung von Bern: [www.evb.ch/geld](http://www.evb.ch/geld)



## «Wir wollen andere motivieren»

**SOZIALPREIS/** Die Aargauer Landeskirchen haben die Firma Werder AG für ihr soziales Engagement ausgezeichnet.

Eben Vater geworden, stürzte Josef Leiss 1976 bei der Arbeit als Freileitungsmoniteur fünfzehn Meter in die Tiefe. Drei Jahre später trat er ins Team der Samuel Werder Feinwerktechnik in Veltheim ein, wo er nun seit bald dreissig Jahren tätig ist. «Ich bin froh, dass ich arbeiten kann», sagt er. Wie flink er die Kunststoff-Rohlinge auf seinem Tisch anfasst, verblüfft. «Selbst bei den Untersuchungen in Nottwil staunen sie jeweils über die Fertigkeit meiner Hände», so der Tetraplegiker.

**RÜCKSICHT.** Claude Werder ist seit über zehn Jahren Geschäftsführer des von seinem Vater gegründeten Betriebes. «Ich habe mich beim Eintritt in die Firma schon gefragt, wie ich mich unseren Mitarbeitenden mit Einschränkungen gegenüber



«Ich bin froh, dass ich arbeiten kann.»: Josef Leiss arbeitet seit bald dreissig Jahren in Veltheim

verhalten soll. Doch ich habe schnell gemerkt, dass man automatisch füreinander schaut hier.» Im Betrieb arbeiten insgesamt fünf Menschen mit Handicap. Claude Werder fiel es nicht leicht, sich für den Sozialpreis zu bewerben. «Wir wollten nicht aus einem Preis Profit schlagen. Vielmehr ist es uns ein Anliegen, andere Betriebe zu motivieren, diese Philosophie ebenfalls zu pflegen.» **CARMEN FREI**

Der Sozialpreis der Aargauer Landeskirchen wird alle zwei Jahre an sozial engagierte Unternehmen verliehen. Ende Oktober 2008 wurde die Preissumme von 25 000 Franken zu gleichen Teilen an die Samuel Werder AG, Veltheim, und die Migros Aare vergeben.



«Die Kirche soll attraktiver werden», fordert die Klingnauer Jungsynodale Kerstin Koch

## «Ich will auf dieser Welt etwas bewegen»

**JUGENDSYNODE/** Kerstin Koch engagiert sich in der Kirchenpolitik. Am 22. November präsierte die 22-Jährige die zweite Jugendsynode im Kanton.

Ohne George W. Bush wäre Kerstin Koch heute wohl weder Präsidentin der Aargauer Jugendsynode (Kirchenparlament) noch Parteipolitikerin. Als die USA im Frühling 2003 den Irak besetzten, reiste die damals Siebzehnjährige zusammen mit rund 50 000 anderen Menschen nach Bern, um gegen den Kriegsakt zu demonstrieren. Am Küchentisch erzählt sie mit funkelnden Augen: «Die Luft war erfüllt von einem ganz starken Geist. Ich hatte das Gefühl, auf dieser Welt etwas bewegen zu können.» Dieses Mal sagte sie Ja, als ihre Freundin, eine Jungsozialistin, sie zum Parteibeitritt aufforderte. Die Demo vermochte am Krieg zwar nichts zu ändern, aber die junge Frau wollte von nun an tatkräftig das politische Geschehen mitgestalten.

**JUGENDSYNODE.** Dabei ging sie zielstrebig vor. Kurz nach Beginn ihrer politischen Karriere liess sie sich als Grossrätin aufstellen. Gewählt wurde sie zwar nicht, doch der Kampagnenleiter überzeugte die gläubige Christin vom Projekt der Jugendsynode der Aargauer Landeskirche, die erstmals im Jahr 2006 stattfinden sollte. Gemeinsam mit rund

sechzig jungen Leuten diskutierte Kerstin Koch im Herbst 2006 über die Zukunft der Landeskirche aus Sicht der Jungen.

**PRÄSIDENTIN.** An der zweiten Synode, die am vergangenen Samstag stattfand, fungierte sie als Präsidentin. Sie leitete die Debatten rund um Themen wie Werte und Glauben, die Klimakrise und Chancengleichheit. Sie fasste die Plenumsdiskussion zusammen und wird die Anträge an die Synode weiterleiten.

**PASSIVE KIRCHGEMEINDEN.** «Unser wichtigstes Anliegen ist, dass sich die Landeskirche mehr um uns junge Erwachsene bemüht», sagt sie. «Wir fordern sie deshalb dazu auf, den Dialog mit den Jugendlichen verstärkt zu suchen und die Kirche attraktiver zu gestalten.» Sie beobachtet, dass immer mehr Jugendliche in Freikirchen abwandern. «Die Gottesdienste dort sind attraktiver. Junge Menschen fühlen sich dort oft wohler und besser aufgehoben, ihre Probleme und Sorgen werden ernst genommen.» Dass sich die Kirchgemeinden im Bezug auf die Jugendarbeit oft passiv verhielten, zeige sich allein darin,

dass sich nur etwa dreissig Leute für die Jugendsynode anmeldeten. «Leider hat unsere Werbung, die wir den Kirchgemeinden zugeschickt haben, die Jugendlichen oft gar nicht erreicht.» Trotzdem findet Kerstin Koch, die Landeskirche nehme die Jungen in vielen Bereichen durchaus ernst. «Bei der Jugendsynode waren Mitglieder des Kirchenrates da. Sie motivierten uns, unsere Anträge einzugeben und dranzubleiben.» In diesem Sinne sei sie durchaus optimistisch, was die Zukunft anbelange.

**GLAUBEN.** In Zukunft möchte die angehende Primarlehrerin lieber kirchen- als staatspolitisch tätig sein. «So lassen sich mein Glaube und die Politik besser verbinden. Zudem kann ich mich auf einzelne Themen konzentrieren und bin weniger den Medien ausgesetzt.» Missionieren will sie nicht. Aber die Nächstenliebe leben und frei über den Glauben sprechen. Deshalb ist sie von den Jungsozialisten zur jungen EVP übergetreten. Hier könne sie offen sagen, dass das Leben ein Geschenk sei und man ihm gegenüber Sorge tragen müsse: «Das ist eines meiner wichtigsten Ziele im Leben.» **ANOUK HOLTHUIZEN**

### Aargauer Jugendsynode

Am 22. November fand die zweite Jugendsynode der reformierten Landeskirche Aargau statt. Junge Menschen zwischen 16 und 25 Jahren aus verschiedenen Kirchgemeinden des Kantons nahmen daran teil. Ziel der Jugendsynode ist es, Jugendliche stärker in die Gestaltung und die Veränderungsprozesse der reformierten Kirche einzubeziehen. Die Ergebnisse werden im Kirchenrat und in der nächsten Synode vorgestellt.

[www.jugendsynode.ch](http://www.jugendsynode.ch)

## marktplatz.

INSERATE:  
anzeigen@reformiert.info  
www.reformiert.ch/anzeigen  
Tel. 044 268 50 30



Danke.  
Feuer und Flamme für Freiwilligenarbeit.

Sie gehören zu den zahlreichen Freiwilligen, welche sich auch in unserem Kanton Tag für Tag in irgendeiner Weise für einen Mitmenschen einsetzen. Dafür danken wir Ihnen von Herzen! Ihre Arbeit, Ihre Zeit, Ihre Ideen, Ihr Mitdenken und Mittragen sind unersetzlich.

**5. Dezember – UNO-Tag der Freiwilligen**

Die Aargauer Kirchgemeinden und die Reformierte Landeskirche Aargau bedanken sich für Ihr Engagement.

Seit 15 Jahren finden Singles ihren Wunschpartner bei

### PRO DUE

Dank seriöser Vorabklärungen kommen Sie mit Leuten in Kontakt, die gut zu Ihnen passen. Machen auch Sie diesen Schritt und verlangen Sie unsere Informationsunterlagen.  
AG 062 842 44 42 LU 041 240 72 28  
ZH 044 362 15 50 [www.produe.ch](http://www.produe.ch)

**theologische  
buchhandlung**

[www.theologische.ch](http://www.theologische.ch)  
Tel. 031 334 03 03

**für Bücher und Medien**



**MIT SINNEN/** Wie geht die wortlastige reformierte Kirche auf geistig Behinderte ein? Ganz einfach.

**IM KLARTEXT/** Die Basler Psychologin Aiha Zemp kam ohne Arme und Beine zur Welt. Mitleid will sie keins.



# Der Gutwettermacher



Marco, wie er leibt und lacht: in seinem Zimmer in Wichtrach, beim «Zmorge» im Aarhus und beim Transport mit dem Behindertentaxi vom Schulheim nach Hause

**EIN TAG IM LEBEN/** Marco ist ein heiterer junger Mann – mit einer cerebralen Bewegungsstörung. «reformiert.» hat den Sechzehnjährigen von frühmorgens bis spätabends begleitet.

MARTIN LEHMANN TEXT / FLAVIA TRACHSEL BILDER

Seine rechte Hand kann Marco für vieles gebrauchen: Mit ihr bedient er den kleinen Steuerknüppel am Elektrorollstuhl, mit ihr drückt er die Buchstaben auf der Spezialtastatur des Computers, mit ihr schaltet er das Radio ein.

Aber essen kann er auch mit der rechten Hand nicht. Schon gar nicht heute, beim «Zmorge» der Gruppe gelb im Schul- und Wohnheim Aarhus in Gümligen BE: Es ist Besuch da, Marco ist ein bisschen nervös, und wenn er nervös ist, machen sich die Arme selbstständig, verkrampfen sich, drohen den Milchkrug oder das «Konfiglas» umzustürzen. Deshalb wird Marco von Denise Fuss, der Betreuerin, gefüttert: Geduldig führt sie seine Hand und gibt ihm die mit Nutella bestrichenen Brotstücke ein, wartet, bis er runtergeschluckt ... und wartet vor allem, bis er fertig geredet hat. Und das dauert. Denn Marco ist schon morgens

um sieben in Hochform. Die Sätze sprudeln nur so aus ihm heraus, und obwohl er etwas nasal spricht und die Zunge manchmal anzustossen scheint, versteht man ihn gut. Er redet über die US-Wahlen, erkundigt sich bei der Praktikantin nach deren Ergehen («Frou Hänni, wie geits Öich hüt?»), und weist nebenbei die

**«Mini Bei chöi zwar nid sälber loufe, aber danke chani guet. Tüet mi respektiere.»**

.....

Fotografin höflich an, von ihm kein Bild zu machen, wenn er allenfalls «Schoggispuren» im Gesicht habe ...

**VORWIEGEND HEITER.** Marcos aufgeregter Frohsinn bleibt seinen Kolleginnen und Kollegen von der Gruppe gelb nicht

verborgen: Lars\*, auch er sitzt im Rollstuhl, auch er braucht Hilfe beim Essen, kichert lebhaft und vergisst manchmal schier zu kauen. Claudia wiederum, die sich das Müesli selbst einlöffelt, grinst glucksend über Marcos eindrückliches Mitteilungsbedürfnis. Selbst die verschlossene Susanna lächelt versonnen vor sich hin und scheint sich das Ihre zu denken. Man weiss es nicht genau.

Die Gruppe gelb ist die sogenannte Austrittsgruppe im Aarhus. Neun Jugendliche zwischen vierzehn und sechzehn Jahren – drei Mädchen und sechs Jungen, alle körperlich, geistig oder mehrfach behindert – bereiten sich hier darauf vor, das Schul- und Wohnheim demnächst zu verlassen und anderswo unterzukommen, in einer betreuten Wohngruppe für Erwachsene etwa. Die meisten von ihnen übernachten drei-, viermal hier, den Rest der Woche ver-

### EDITORIAL

MARTIN LEHMANN  
ist Redaktor von  
«reformiert.» in Bern



## Fremde Welt

«Sie haben einen tollen Job», sagte Marco am Ende unseres Besuchstags im Schul- und Wohnheim Aarhus: «Sie kommen mit Leuten in Kontakt, mit denen andere nie zu tun haben – ja: gar nicht zu tun haben wollen.» Dieser – an sich anerkennende – Satz hat mich etwas beschämt: Denn wäre ich nicht Journalist, wäre ich Marco, seinen Kollegen und Betreuerinnen, dem Betaxi-Fahrer und der Ergotherapeutin tatsächlich nie begegnet. Liegt das an mir, meinem Desinteresse, meinen Berührungängsten? Oder auch daran, dass sich Institutionen wie das Aarhus nicht selten etwas abseits, hinter dem Altersheim und neben dem Spital befinden? Ich weiss es nicht. Was ich weiss: dass solche Besuche Horizonte öffnen. Und dass jene, die über Subventionen für Behindertentaxis oder Einsparungen bei der IV beschliessen, zuvor mal einen Augenschein nehmen sollten. Mindestens einen Tag lang.





8.00: Welch ein Schulbeginn! Zum Thema «Körper» gibts von Praktikantin Carole Bernold eine Fussreflexzonenmassage



DIE LEHRERIN  
ALLES, WAS  
MÖGLICH IST

«Dass ich nun schon zum wiederholten Mal im Aarhus als Stellvertreterin eingesprungen bin, hat damit zu tun, dass ich sehr gern mit Jugendlichen mit einer Behinderung arbeite. Sie sind so unmittelbar und echt, so (gediuse). Das gefällt mir. Es bringt Lebendigkeit in die Welt. Für mich steht nicht die Behinderung im Zentrum. Mein Anliegen ist es vielmehr, bei jedem Einzelnen den Blick darauf zu richten, was alles möglich ist – und nicht auf das Unmögliche.»  
VERA BEETSCHEN

bringen sie bei den Eltern, von wo sie tagsüber zum Unterricht kommen.

Auch Marco muss jetzt zur Schule, es ist zehn vor acht. Denise Fuss putzt ihm die Zähne, hängt ihm den Rucksack an den Rollstuhl und schickt ihn dann zum Klassenzimmer zwei Stöcke tiefer. Marco geht gern zur Schule. Überhaupt gefällt es ihm im Aarhus: «Die Leute hier mögen ihren Job, das merkt man ihnen an», sagt er – und meint damit nicht zuletzt seine Lehrerin, Vera Beetschen: «Bei ihr lerne ich sogar Englisch», sagt Marco stolz.

In der ersten Stunde sitzen nur Lars und Marco im Klassenzimmer, die anderen vier Schülerinnen und Schüler sind entweder in der Physio- oder Ergotherapie oder im Gruppenturnen. Vera Beetschen und ihre Praktikantin, Carole Bernold, fahren heute mit dem Unterricht zum Thema «Körper» weiter. Dazu gibts erstmal eine richtige Fussreflexzonenmassage. Marco und Lars geniessen es sichtlich, und sie lernen dabei, dass sich jede Berührung am Fuss in einem anderen Körperteil oder Organ «spiegelt»: dass der grosse Zeh mit dem Kopf zu tun hat, die Ferse mit dem Becken, die Fussinnenseite mit dem Rücken.

Manchmal darf sich Marco im Unterricht auch für eine Weile mit dem Kopfhörer ans Fenster setzen und, von einer angenehmen Stimme instruiert, in seinen Körper eintauchen: «Man konzentriert sich erst auf die Füsse, dann auf den Bauch und den Rücken, schliesslich auf den Kopf. Das ist sehr entspannend, da bin ich jeweils hin und weg.»

Nach der ersten Lektion gibts Projektunterricht: Marco hilft in der «Znünigruppe» die Brote streichen, die in der Pause verkauft werden, später schreibt er am Computer einen Brief.

**SONNIG UND WARM.** Vor einiger Zeit hat Vera Beetschen ihre Schülerinnen und Schüler im Unterricht einmal gefragt, was sie sich am meisten wünschten. Er würde gern einmal in einer Zeitung beschreiben, wie es ist, als behinderter junger Mensch aufzuwachsen, sagte Marco damals mit Nachdruck. Seither entsteht auf dem Schulcomputer Marcos Lebensgeschichte, an der er, wenn er Zeit hat, weiterschreibt, Buchstabe um Buchstabe.

«Was ist denn so anders an uns, gopfriedstutz, dass ihr nichts mit uns zu tun haben wollt?»

«Liebe Leserinnen und Leser: Ich heisse Marco Baumann. Ich erzähle Ihnen von meinem Leben. Seit meiner Geburt habe ich eine cerebrale Bewegungsstörung. Die Ärzte sagen, ich hätte bei der Geburt zu wenig Sauerstoff gehabt. Schon als Baby konnte ich schlecht etwas in die Hände nehmen. Als Kleinkind konnte ich zwar mit Hilfe meines Vaters ein paar Schritte gehen, nun bin ich im Rollstuhl. In den Beinen habe ich zwar Gefühl, aber ich kann sie nicht selbst bewegen. Geistig und intellektuell bin ich ganz normal. Ich kann lesen, schreiben, rechnen, ich lese die Zeitung und höre Radio, ich interessiere mich für sehr viele Themen und bin sehr kontaktfreudig.»

Stimmt, Marco hat keine Berührungsängste. Er hat ein sonniges Gemüt, grüsst die Menschen, denen er begegnet, und redet mit allen und über alles – drum sitzt er am Freitagmorgen zwischen acht und neun jeweils auch so gern an der Telefonzentrale, nimmt Anrufe entgegen, wechselt mit wildfremden Leuten ein paar Worte und verbindet sie dann weiter.



10.40: Die Spezialtastatur machts möglich: Marco schreibt einen Brief – Buchstabe um Buchstabe

**ZEITWEISE BEWÖLKT.** Aber seine Offenheit und Zugänglichkeit stösst nicht immer auf Gegenliebe. Marco hat gemerkt, dass ihm, dem Rollstuhlfahrer, dessen Arme manchmal unkontrolliert herumrunden, ausserhalb von Aarhus und Familie nicht immer Interesse, sondern oft auch Abwehr entgegen schlägt. Dass es Leute gibt, welche die Strassenseite wechseln, wenn sie ihn kommen sehen. «Was ist denn so anders an uns, gopfriedstutz, dass ihr nichts mit uns zu tun haben wollt?», fragt Marco, und auf einmal ist die Heiterkeit und Beschwingtheit, die er seit dem frühen Morgen versprüht, verfliegen.

Zum Glück nicht für lange. «Der Marco ist und bleibt ein aufgestellter Mensch», sagt Marco über Marco, als er am Mittag auf dem Parkplatz aufs Behindertentaxi wartet, das ihn zu seinen Eltern nach



12.30: Heiterkeit beim Mittagessen: «Der Marco ist und bleibt aufgestellter Mensch», sagt Marco

Wichtrach bringt. Für den Transport wurde er in den Handrollstuhl umplatziert und mit allerlei Gurten gesichert, nun lässt sich Marco mit der Hebebrücke in den geräumigen Kleinbus hieven.

**VEREINZELT NIEDERSCHLÄGE.** Am Mittagstisch bei Baumanns gehts ähnlich aufgeräumt zu wie beim «Zmorge». Marco ist herzlich begrüsst worden, auch vom elfjährigen Bruder Sebastian. Nun sitzt er am Tisch und lässt sich von seiner Mutter gabelweise «Nüdeli» und Partyfilet eingeben. Marco unterhält die Runde, kaspert mit Sebastian und entpuppt sich als wandelndes Wörterbuch und Namensregister: Er macht Sätze fertig, wenn jemand das treffende Wort nicht findet, und sagt, wie Frau Dings heisst, wenn der Mutter grad der Name entfallen ist.

Sein Teller steht auf einem selbst gemachten Tischset mit Fotos von der Delfin-Therapie in Florida: Sie zeigen ein grosses Bassin, darin ein lachender Marco, der von einem Betreuer getragen wird und mit den Delfinen schmust. Dreimal schon sei die Familie dort gewesen, erzählt Marco, «ich war sehr glücklich».

In Baumanns Einfamilienhaus hat es einen Treppenlift, der vom Keller bis unters Dach reicht. Marcos Zimmer im

ersten Stock sieht auf der einen Seite wie ein gemütliches Nest aus – mit Bett und Büchern und Postern an der getäferten Wand –, auf der anderen wie ein Therapieraum: Gleich neben dem Eingang steht eine sperrige Massageliege.

Nach dem Essen zieht sich Marco in seine vier Wände zurück, und hier will er jetzt endlich ein paar Dinge loswerden. Mühsam richtet er sich in seinem Rollstuhl auf und wartet ungeduldig, bis das Aufnahmegerät installiert ist.

**Also, Marco, was sollte noch alles im Zeitungsartikel stehen, in dem du deine Situation beschreiben möchtest?**

Dass sich die Architekten mehr Gedanken machen sollten, wie sie bauen. Wenn wir einen Ausflug machen, muss meine Mutter immer erst hin und her telefonieren, ob das Restaurant, in welchem wir vielleicht etwas «Zvieri» essen wollen, rollstuhlgängig ist und ob ich dort auf die Toilette kann. Die meisten Toiletten sind ja im Soussol, für mich also nicht zugänglich, und selbst die sogenannten Behinderten-WC sind manchmal höchst unpraktisch.

**Was machst du in zehn Jahren?**

Dann bin ich 26, lebe auf einer Wohngruppe für behinderte Erwachsene und arbeite irgendwo im Büro, am Computer. Ich mache mir keine Illusionen: Unter Druck bekomme ich Spasmen, Verkrampfungsanfälle, darum muss es ein ruhiger Arbeitsplatz sein. Ich hoffe, dass ich auch in zehn Jahren noch nach Hause kann zu meinen Eltern. Ich kann mich ja nicht selbst anziehen, kann nicht selbst auf die Toilette – man muss mich tragen und stützen und aufrecht halten. Ich bin schon jetzt über fünfzig Kilo schwer – was ist, wenn ich erwachsen bin?

**Möchtest du mal eine Freundin haben?**

Uh ja, schon. Aber bin ich überhaupt für jemanden interessant? Wäre ich für eine Freundin nicht eine Last? Sie müsste ja ihr ganzes Leben nach mir und



9.15, «Znünigruppe»: Marco hilft bei der Zubereitung der Pausenbrötli, und Carole Bernold hilft ihm beim Helfen





meinen Pflegebedürfnissen richten – will das eine Frau? Früher haben wir im Aarhus manchmal in der «Gielegroupe» darüber gesprochen, aber die ist jetzt leider aufgelöst worden.

**Neben deinem Bett hängen zahlreiche Fotos von Francine Jordi. Was gefällt dir an ihr?**

Dass sie so fröhlich ist und so gut auf Behinderte zugehen kann. Sie ist mein Vorbild, und ihre Musik gefällt mir auch, vor allem «Feuer der Sehnsucht». Schauen Sie, auf diesem Bild sieht man nur sie und mich, sie hats sogar signiert.

**Wie hast du mit dem Glauben, der Religion?**

Zwar betet mein Vater jeden Abend das «Unser Vater» mit mir, aber Religion ist mir eigentlich nicht so wichtig. Es kommt im Leben, wies kommen muss. Ob ein Gott dahintersteckt, weiss ich nicht.

Nichtsdestotrotz ist Marco wenig später, in der kirchlichen Unterweisung (KUW) bei Pfarrer Christian Galli, einer der Aktivsten. Zwölf Jugendliche sitzen im grossen Saal des Kirchengemeindehauses unter weissen Kugellampen im Kreis, die Mädchen eher kichernd, die Buben eher mundfaul. Weils das erste Treffen ist, gibts vorab eine Vorstellungsrunde. Marco ergreift das Wort zuerst und sagt Sätze, die er wohl schon oft gesagt hat in seinem Leben: «Liebi jungi Lüt, mini Bei chöi zwar nid sälber loufe,

**«Es kommt im Leben, wies kommen muss. Ob ein Gott dahintersteckt, weiss ich nicht.»**

aber dänke chani guet. Tüet mi respektere. I bi dr Marco, i bi fröhlech u bodeständig.»

Christian Galli hat Marco in die Klasse der Gymnasiastinnen und Gymnasiasten eingeteilt: «Marco kann intellektuell durchaus mithalten, zudem ist das Verständnis für Behinderung hier wohl am grössten.» An Marcos Seite sitzt Vreni Tschanz, eine Freiwillige aus der Kirchengemeinde, die den Jungen seit der Unterstufe in die KUW begleitet – und ihm hilft, wenn er zum Beispiel auf die Toilette muss.

**HOCHDRUCKGEBIET.** Nach der Unterweisung wird Marco wieder per Taxi ins Aarhus transportiert, wo sich nach dem Nachtessen fast die ganze Gruppe gelb im Wohnraum versammelt, Carambole spielt, in Illustrierten blättert oder faule Sprüche klopft. Marco referiert über die Ausstellung zu Karl dem Kühnen, Felix über Fussball und Frauen – die Interessen, auch die Artikulationsmöglichkeiten könnten unterschiedlicher nicht sein. Aber etwas verbindet sie, die jungen Männer und Frauen: Sie sind, Behinderung hin oder her, allesamt Heranwachsende



**DER BETREUER NICHT GEKLÄRT**

«Das Thema Sexualität beschäftigt uns im Aarhus fast tagtäglich. Kein Wunder: Die Jugendlichen in der Austrittsgruppe sind zwischen vierzehn- und sechzehnjährig, da drücken die Hormone, melden sich Bedürfnisse. Zum Teil sind sich die Jugendlichen gar nicht bewusst, was sie anrichten. Wenn ein Junge am Morgen nur mit der Unterhose bekleidet an den frühstückenden Mädchen vorbeigeht oder eine junge Frau am Abend mit einem gar dünnen Nachthemd im Wohnzimmer sitzt, müssen wir vom Team natürlich intervenieren und das Thema ansprechen: Das mag zu Hause in der Familie gehen, hier geht es nicht. Auch wir Betreuer und vor allem die Betreuerinnen sind gefordert: Insbesondere den körperbehinderten Jugendlichen kommen wir zwangsläufig sehr nahe, wenn wir sie aufnehmen oder duschen oder zur Toilette begleiten müssen. Derzeit wird diskutiert, ob wir für solche Pflegemassnahmen eine Schürze anziehen sollten, eine Art Uniform also, um eine gewisse Distanz zu signalisieren. Die richtige Balance zu finden, ist nicht leicht.»

DANIEL FREY



16.10: Erstes Treffen der Konfklasse. «Tüet mi respektere», fordert Marco, der von Vreni Tschanz begleitet wird

mit körperlichen Bedürfnissen, testosteron- und östrogengesteuert, mit dem Wunsch nach Zärtlichkeit und Berührung, nach Auseinandersetzungen und Reibereien. Claudia und Felix, beide im Rollstuhl, balgen nonverbal um dieselbe Zeitschrift und berühren sich ganz absichtlich unabsichtlich, Melanie sucht Kontakt mit Heiner, indem sie ausdauernd über dessen Schlabbhose spottet, und David gibt aller Welt zu verstehen, dass er jetzt dann grad einen ganz wichtigen Anruf auf sein Handy bekommt, «ich sage euch aber nicht, von wem».

Kurz nach neun wird Marco zu Bett gebracht. Er ist müde, will bloss noch etwas Musik hören, der Tag war anstrengend. Beim Abschied holt er zum Schlussvotum aus: «Schreiben Sie das dann in der Zeitung: Wir Behinderten wollen akzeptiert werden. Wir sind nicht anders als ihr. Und vor allem sind wir nicht weniger wert.» (MITARBEIT: DELF BUCHER)

\* Marco heisst wirklich Marco – die anderen Namen sind geändert



**DIE FOTOGRAFIN**  
Die Bilder zu diesem Dossier stammen von der Berner Fotografin Flavia Trachsel (25). Sie hat ihr Studium der Fotografie an der Zürcher Hochschule der Künste diesen Sommer abgeschlossen, interessiert sich für Menschen und ist selbst Rollstuhlfahrerin: «Daher habe ich einen direkten Zugang zum Thema.»

# Die die Kirche beleben (könnten)

**KIRCHE UND BEHINDERTE/ Menschen mit geistiger Behinderung sind für die wortlastige reformierte Kirche eine Herausforderung – und Bereicherung.**

Was tut die reformierte Kirche zur Integration von Behinderten? Einiges. In vielen Kantonen gibt es Pfarrämter oder Fachstellen, die etwa Religions- und Konfunterricht sowie Spezialgottesdienste anbieten (Text unten). Im Fokus der Angebote stehen besonders die Menschen mit geistiger Behinderung. Zwar stellt sich auch die Frage, wie gut kirchliche Gebäude für

**«Es geht darum, das Sinnliche neu zu entdecken.»**

WALTER LÜSSI

Menschen mit einer körperlichen Behinderung zugänglich sind. Doch bei Menschen mit geistiger Behinderung sind die Kirchen noch mehr herausgefordert: Wie ihren Bedürfnissen gerecht werden?

**ELEMENTAR.** «Menschen mit geistiger Behinderung zwingen andere zur Einfachheit», sagt Walter Lüssi. Der heutige Studienleiter für Alters- und Generationenfragen im evangelischen Studienzentrum Boldern ZH war dreizehn Jahre lang Pfarrer für Menschen mit geistiger Behinderung im Kanton Glarus. Lüssi weiss: Auch geistig behinderte Menschen haben spirituelle Bedürfnisse. Diese würden von der Art und Schwere der Behinderung abhängen, begännen aber grundsätzlich genauso elementar wie bei sogenannten Nichtbehinderten. «Es fängt an beim Staunen und Erschreckenkönnen, beim Lachen und Überwältigtsein von etwas Grösserem.» Elementar seien auch die Formen, dies auszuleben: mit Singen und Musik, mit Farben und Bewegung, mit Segensgesten und Ritualen.

**SINNLICH.** Ist das in der reformierten Kirche, die wenig sinnlich und liturgisch ist, überhaupt möglich? Es gehe darum, «das Sinnliche neu zu entdecken», meint Lüssi. Und erzählt von einer Gemeinde,

die gemeinsam mit geistig Behinderten aus einem rituellen Abendmahl eine sinnliche Agape-Feier gestaltet hat. Von der «Authentizität» und vom «Gefühlsspektrum» von Menschen mit geistiger Behinderung könnten die «Normalen» viel Lernen, ist Lüssi überzeugt, der einen 26-jährigen Sohn mit Down-Syndrom hat. «Unser Gemeindeleben wäre geerdeter, wenn wir Menschen mit geistiger Behinderung mehr einbeziehen würden.»

**ALLEINE.** So schön das klingt: Angehörige von Menschen mit Behinderung fühlen sich von der Kirche manchmal allein gelassen. Dies zeigte sich jedenfalls am Forum zu religiösen und spirituellen Bedürfnissen von Menschen mit geistiger Behinderung, das kürzlich von der katechetischen Kommission der Deutschschweizer Kirchenkonferenzen durchgeführt wurde. Eltern von behinder-

**«Unser Gemeindeleben wäre geerdeter, wenn wir Menschen mit geistiger Behinderung mehr einbeziehen würden.»**

WALTER LÜSSI

ten Kindern drückten dort ihr Bedauern aus, dass die Kirche nicht aktiver auf sie zukomme. Und äusserten den Wunsch, es möge neben Spezialveranstaltungen für Menschen mit geistiger Behinderung eine selbstverständlichere Integration in die Kirchengemeinde geben. Hier treffen sie sich mit Walter Lüssi, der sich wünscht, «dass Nichtbehinderte und Behinderte viel mehr gemeinsam Kirche gestalten». **SABINE SCHÜPBACH**

**DVD-TIPP:** Ganz normal anders. Über religiöse Bedürfnisse von Menschen mit geistiger Behinderung. Fr. 25.– Bestellung: sabine.berger@ref-aargau.ch Tel. 062 838 0960.

## Kirchliche Angebote für Menschen mit Behinderung

In der Aargauer Landeskirche ist die Fachstelle für Menschen mit Behinderungen Ansprechstelle für Menschen mit geistiger Behinderung und ihre Angehörigen.

Die Fachstelle wird mit fünfzig Stellenprozenten von Madeleine Dössegger geleitet. Sie begleitet Menschen mit Behinderungen und ihre Bezugspersonen seelsorgerisch, macht Trauerbegleitungen, gestaltet gottesdienstliche Feiern und begleitet Institutionen und Kirchengemeinden in religiösen und integrativen Fragen und Gottesdiensten.

Die Fachstelle bietet für Menschen mit Behinderungen – teils zusammen mit der Fachstelle für Jugendfragen – spirituelle Tage im Kloster an. Eine weitere Aufgabe ist die Organisation und Durchführung der öku-

menischen Weiterbildung für die Katechetinnen an heilpädagogischen Schulen – zusammen mit der katholischen Fachstelle.

Der Religionsunterricht wird an allen heilpädagogischen Schulen im Kanton ökumenisch erteilt.

Menschen mit Behinderungen, so das Credo der Fachstelle, unterscheiden sich in ihren Grundbedürfnissen nicht von Menschen ohne Behinderungen. Sie möchten genauso als Persönlichkeiten wahrgenommen, getragen und gesellschaftlich anerkannt sein – auch in der Kirche.

**KONTAKT:** Fachstelle für Menschen mit Behinderungen, Madeleine Dössegger, Kirchtalstrasse 12, 5703 Seon. Tel. 062 775 08 06, madeleine.doessegger@ref-aargau.ch



**DIE MUTTER SICH DARAU EINSTELLEN**

«Marco ist ein Adoptivkind. Als er fünf Monate alt war, holten mein Mann und ich ihn in Chile ab. Von seiner Mehrfachbehinderung ahnten wir noch nichts, als er dort im Kinderheim in seinem Bettchen lag. Und als die ersten Zeichen seiner Behinderung auftauchten, wussten wir noch nicht, wie stark Marco später beeinträchtigt sein würde. Das war auch gut so. Denn so wuchsen wir als Eltern in die Situation hinein. Da war kein Unfall oder plötzlicher Schicksalsschlag, der Marcos Leben von einem Tag auf den anderen veränderte – wir hatten Zeit, uns darauf einzustellen. Ich bin froh, dass unsere Familie, auch unsere Nachbarn – ja: dass eigentlich das ganze Dorf Marco als einen der ihren anerkennt und auch mithilft, ihm ein Leben in Gemeinschaft zu ermöglichen. Ein feindliches Umfeld spüre ich selten. Es gibt vielleicht Einzelne, die beschämt sind, wenn sie Marco begegnen, aber das nehme ich ihnen nicht übel. Was mich mehr ärgert, sind so dahergesagte Sätze wie «Ach, das arme Kind.» Marco empfindet sein Leben nicht als armselig. Wir auch nicht. Er verkörpert für uns viel Lebensfreude. Wir hoffen, dass das auch seine Mitmenschen erkennen.»

CHRISTINE BAUMANN





BILDER: FLAVIA TRACHSEL

«Heute wird alles darangesetzt, Behinderungen aus der Welt zu schaffen»: Aiha Zemp, Psychologin

# «Mein Leben wird immer wieder infrage gestellt»

**BEHINDERT/ Aiha Zemp kam mit Arm- und Beinstümpfen zur Welt. Und weil sie nicht darunter leidet, will sie auch kein Mitleid.**

**Frau Zemp, Sie tragen eine schöne Brille!**

Danke. Wissen Sie was? Seit ich sie trage, schauen mir die Menschen in die Augen. Vorher haben sie immer zuerst meinen Körper gemustert. Das ist für mich auch kein Problem, denn ich schaue ja auch hin, wenn jemand mit grünen Haaren rumläuft. Was ich allerdings nicht ertrage, ist dieser mitleidige Blick, den mir die Leute auf der Strasse zuwerfen.

**Mitleid mögen Sie nicht. Wie steht es mit Selbstmitleid – kennen Sie das?**

Wofür sollte ich mich bemitleiden? Meine Behinderung gehört zu mir wie meine grünen Augen. Ich kann mich mir nicht anders vorstellen. Mit dem Schicksal hadere ich überhaupt nicht.

**Sie sind damit einverstanden?**

Ja, und manchmal sogar dankbar dafür. Denn aufgrund meiner Behinderung kann ich mich nicht um fünfzehn verschiedene Dinge gleichzeitig kümmern. Sie zwingt mich zur Konzentration und lässt mich effizient sein in dem, was ich mache.

**In der Tat: Ihr Engagement beeindruckt.**

**Haben Sie einen eisernen Willen entwickelt?** Ja. Ich ging durch eine harte Willenschule – wie alle, die jeden Tag gegen Ausgrenzung und Diskriminierung kämpfen müssen. Daneben bekam ich aber auch einfach einen guten Rucksack mit auf den Weg. Das begann schon ganz früh. Ich kam im Bauerndorf Triengen LU zur Welt. Und mein Grossvater, so erzählte man mir, sagte wenige Stunden nach meiner Geburt zu meinen Eltern: «Man kann dieses Kind jedenfalls umhertragen und lieben.» Es gab diese bedingungslose Liebe in meinem Leben. Allerdings nicht vonseiten der Kirche.

**Wie bitte?**

Der Pfarrer weigerte sich, mich zu taufen. Erst als mein Vater mit der Kirchenpflege drohte, gab er nach, wollte mich allerdings nur zu Hause oder an einem Samstagabend taufen, damit es niemand sieht. Mein Vater

widersetzte sich, und so kam ich schliesslich zu einer ganz normalen Taufe.

**Wurden Sie im Dorf ausgeschlossen?**

Nein, ich war bestens integriert. Das hängt damit zusammen, dass meine Eltern mich nie weggaben. Ich war nie in einem Heim, sondern gehörte ganz einfach zur Dorfgemeinschaft.

**Das klingt geradezu idyllisch.**

Zugegeben, der erste Bruch kam mit drei Jahren. Da erhielt ich meine Prothesen, wurde sozusagen normalisiert. Und als ich ins Gymnasium wollte, nahm mich



**«Ich will kein besonderes Plätzchen im Himmel.»**

•••••

ein Jahr lang keine Schule auf. Mein Anblick sei den anderen nicht zumutbar, hiess es.

**Die Prothesen haben Sie ja dann mit 22 Jahren weggeworfen. Warum?**

Sie taten mir weh, denn sie waren viel zu schwer und machten meinen Rücken kaputt. Kam dazu, dass ich diese Lüge nicht mehr aushielt. Wenn ich im Rollstuhl sass mit meinen wunderschön geschnitzten Holzbeinen, sah man mir nichts an. Kaum stand ich aber auf, kam alles an den Tag. Ich musste ein hohles Kreuz machen, um überhaupt gehen zu können, konnte mich nicht ohne Hilfe setzen, und nach

200 Metern war ich jeweils fix und fertig. Für mich war damals klar: Diese Prothesen waren der Versuch meiner Umgebung, mich anders haben zu wollen, als ich bin. Also warf ich sie weg.

**Wird Ihr Leben immer noch so infrage gestellt wie damals?**

Ja, immer wieder. Und das ist bedrohlich. Ich mag zum Beispiel gar nicht, wie diese Diskussionen um die pränatale Diagnostik forciert werden.

**Wie sollen denn Eltern entscheiden, wenn bei einem Test in der Frühschwangerschaft deutlich wird, dass ihr Kind mit Behinderungen zur Welt kommen wird?**

Ich verstehe die Ängste der Eltern. Aber ich bin dagegen, dass man bestimmt: Ich will so und so ein Kind, und ein anderes will ich nicht. Heute wird alles darangesetzt, Behinderungen aus der Welt zu schaffen. Ja, man soll sich für oder gegen ein Kind entscheiden – aber bitte, bevor man es zeugt. Und wenn man sich dann für ein Kind entschieden hat, soll man es nehmen, wie es kommt. In diesem Sinne bin ich entschieden für die Vielfalt in einer Gesellschaft.

**Man fragt ja in diesen Diskussionen oft, ob solche Kinder den Eltern zumutbar sind.**

Das finde ich grauenhaft! Muss ich mir tatsächlich die Frage stellen, ob ich jemandem zumutbar bin? Ich gehöre doch zum Leben wie Sie auch. Eine Gesellschaft muss sich die Solidarität unter den Menschen etwas kosten lassen, und das führt zu Diskussionen. Aber ich bin nicht nur eine Last, sondern leiste meinen Beitrag wie andere auch. Ich arbeite zu hundert Prozent, noch dazu in einem tabuisierten Bereich, ich habe viele Jahre lang Menschen als Psychotherapeutin begleitet, und nicht zuletzt zeige ich der Welt: Man kann auch so durchs Leben gehen, und es ist absolut lebenswert.

**Wann ist ein Leben lebenswert?**

Dann, wenn es geboren ist. Das ist die einzige Bedingung.

**Dass man Behinderungen aus der Welt schaffen will, wird damit begründet, dass man dann Leiden vermeiden kann.**

Und genau das ärgert mich! Immer gehen die Leute, wenn sie mich sehen, davon aus, dass ich leide. Aber niemand fragt mich, ob dem auch so sei. Ich leide nämlich ganz selten an meiner Behinderung, viel mehr leide ich, wenn der Computer abstürzt. Im Übrigen liebe ich den biblischen Satz «Du sollst Dir kein Bildnis machen»: Um diese Offenheit geht es. Die Menschen haben aber die Tendenz, gegen das Leiden anzukämpfen. Sie wollen es aus der Welt schaffen, obwohl das nicht geht. Denn das Leiden gehört zum Leben. Nur leben wir halt in einer christlichen Kultur. Und diese verherrlicht das Leiden.

**Wie meinen Sie das?**

Ich habe in meinem Leben so oft gehört: «Du bekommst dann mal ein besonderes Plätzchen im Himmel.» Und wenn ich jeweils erwiderte, dass ich dieses Plätzchen gar nicht will, sondern lieber jetzt gut lebe, habe ich die Leute erschreckt.

**Sie halten Ihr Schicksal also nicht für gottgewollt?**

Nein. Ich stelle mir Gott als das grosse Geheimnis hinter allem Leben vor – und nicht als Schöpfergott, der die Menschen so oder anders macht. Da habe ich ein viel biologischeres Verständnis. Bei mir hat halt in den ersten Wochen der Schwangerschaft die Zellteilung anders funktioniert. Also bin ich eine Laune der Natur und weder Gotteswille noch Teufelswerk!

**Sie sehen keinen Sinn in Ihrer Behinderung?**

Ach, ob Sinn oder nicht, das ist doch nicht so wichtig. Man muss aushalten können, dass nicht alles einen Sinn hat im Leben. Wichtig ist für mich, dass ich etwas Sinnvolles tue, sinnvoll lebe. Aber ob meine Behinderung einen Sinn hat, das interessiert mich nicht.

INTERVIEW: ANNEGRET RUOFF / CHRISTINE VOSS



**AIHA ZEMP, 55** ist seit Geburt behindert. Sie besuchte die Primarschule in ihrem Dorf, absolvierte das Gymnasium, studierte Pädagogik und Psychologie, arbeitete lange Zeit in eigener Praxis und reiste für Vorträge durch die ganze Schweiz. Einen Namen hat sie sich vor allem durch ihr politisches Engagement gegen Eugenik, Gentechnologie und pränatale Diagnostik gemacht. Seit 2006 ist Aiha Zemp Leiterin der Fachstelle für Behinderung und Sexualität (Fabs) in Basel.

**INFO:** Fachstelle für Behinderung und Sexualität  
Tel. 061 683 00 80  
www.fabs-online.org  
www.aiha-zemp.com





Pfarrerin Monika Thut ist froh, dass sie Zeit hat, sich «auf das Neue» einzustellen

# Weil man warten muss

**ANKUNFT/ Warten auf die Geburt des Kindes: Das ist Advent. Pfarrerin Monika Thut ist gleich doppelt in Erwartung.**

«Ich bin nun seit neun Monaten in Erwartung, durchgehend in Adventsstimmung sozusagen. Und ich freue mich auf die Ankunft dieses Kindes – es ist mein drittes – wie nie zuvor. Aber ich muss mir dessen auch immer wieder bewusst werden, denn diese Schwangerschaft läuft wie nebenher. Meine Güte, was ich in diesen Tagen, kurz vor meinem Mut-

terschaftsurlaub, noch alles erledigen muss! Die Unterlagen für Ostern fertig machen zum Beispiel, damit sie mein Stellvertreter dann verschicken kann!»

**HINDERNIS.** «Manchmal muss ich mir in all der Hektik das Schöne an der Schwangerschaft wieder richtig ins Bewusstsein rufen. Denn oft ist sie einfach ein Hindernis:



**MONIKA THUT**

35, ist Pfarrerin in der Kirchgemeinde Wettingen-Neuenhof AG (50%). Anfang Dezember erwartet sie ihr drittes Kind.

# Hübsch arrangiert, schlecht komponiert

**NEUES BUCH/ Der Zürcher Pfarrer und Schriftsteller Ulrich Knellwolf bringt mit «Erfüllte Zeit» Variationen zur biblischen Weihnachtsgeschichte – und lässt einige Wünsche offen.**

Wer als «Weihnachtsexperte» und «leidenschaftlicher Erzähler» gepriesen wird, muss, um diesen Ruf zu wahren, regelmässig mit neuen Publikationen von sich reden machen. Nach dem Minibändchen «Ein roter Teppich für den Messias» (2005) folgt nun, pünktlich zu Weihnachten, ein weiteres Büchlein des Zürcher Pfarrers und Schriftstellers Ulrich Knellwolf: im gleichen Verlag (TVZ), im selben ansprechenden Layout. Es heisst «Erfüllte Zeit» und verspricht «vier neue Variationen zur Weihnachtsgeschichte». Wiederum hat der Bündner Illustrator Christian Bisig gekonnt Szenen eingefangen und mit dem Zeichenstift auf seine Weise ausgeschmückt.

Wie kommt ein Autor bei einem tausendfach erzählten Ereignis zu neuen Geschichten? Knellwolf hat sich, genreübergreifend, der kriminalistischen Methode bedient. Er verbindet biblische Aussagen zur Geburt Jesu mit Personen aus den Evangelien, die nicht direkt mit der Weihnachtsgeschichte zu tun haben, konstruiert ungewohnte Begegnungen und lässt so die Protagonisten ungewöhn-

liche Erkenntnisse gewinnen. Die Titelgeschichte ist einem der zwölf Jünger gewidmet, Simon mit Beinamen Zelot: Knellwolf lässt ihn bereits bei Jesu Geburt zufällig zugegen sein, erzählt, wie der spätere Gesetzeslehrer in Jerusalem ein Freund Jesu wurde und schliesslich die Bekehrung des Christenverfolgers Saulus zum Paulus ausgelöst hat. Dieser Versuch, in der Bibel quasi zwischen den Zeilen zu lesen, ist anregend. Knellwolf bleibt dabei aber leider in der Vorarbeit stecken: Er liefert Wortbedeutungen, vermittelt historisches und kulturgeschichtliches Wissen, aber kommt nicht ins Erzählen.

Im kulinarischen Vergleich: Er serviert hübsch arrangiert die einzelnen Zutaten des Menüs, hält den Leserinnen und Lesern aber die Zubereitung, die raffinierte Komposition und Abschmeckung vor. Der «begnadete Erzähler» Knellwolf ist nicht anzutreffen. Immerhin bietet das Büchlein geneigten Pfarrkollegen den einen oder anderen Denkanlass, den weiterzuspinnen sich lohnte.

MARIANNE VOGEL KOPP

Man muss auf so vieles verzichten, kann nicht alles essen, kaum Sport treiben, muss dauernd zum Arzt. Und plötzlich ist die Agenda voll von diesen Babyterminen! Im Moment belastet mich zudem mein Bauch, und mein Rücken schmerzt. Es wird Zeit, dass es auf die Welt kommt!»

**LICHT.** «Seit ich Mutter bin, berührt mich diese Ambivalenz der Gefühle auch an der biblischen Weihnachtsgeschichte. In der Gestalt der Maria spüre ich sie besonders gut: ihre Freude, aber auch ihre Angst. Ihre Sicherheit und ihre Unsicherheit. Ihre Bescheidenheit und Demut, aber auch ihre Stärke, ihre Kraft, ihr Auserwähltsein. Und dann, das finde ich geradezu gewaltig: Mitten in dieses Dunkel, in diese Armut, in diese hoffnungslose Suche nach einer Unterkunft wird dieses strahlende Licht geboren.»

**KRAFT.** «Für mich ist das der Kern, der diese Erzählung so aktuell macht. Übersetzt man die Weihnachtsgeschichte in die heutige Zeit, erzählt sie von Menschen, die es geschafft haben. Die es schwer haben und trotzdem ihr Leben leben. Die ob der Finanzkrise nicht verzweifeln, sondern versuchen, Auswege und Lösungen zu finden. Die nicht einfach sagen: Das hat eh keinen Sinn! Wenn jemand im dunkelsten Moment seines Lebens wieder Kraft bekommt, dann gibt es dafür keine Erklärung. Das ist Weihnachten für mich. Die Geburt dieses Göttlichen, dieser unerklärlichen Kraft im Leben. In der Weihnachtsgeschichte ist sie konkret geworden, Mensch geworden.»

**FREUDE.** «Das Jesuskind hat eine enorme Ausstrahlung. Die Hirten, ja, alle, die zu ihm kommen, verlassen es frohen Mutes. Diese konsequente und revolutionäre Botschaft der Freude und der Hoffnung zieht sich durch die ganze Geschichte vom Leben Jesu. Für sie lebt er.»

**KINDER.** «Trotz dieser unvergleichlichen Konsequenz, die das Leben Jesu auszeichnet, habe ich manchmal Mühe damit, dass man so ausschliesslich von Jesus als Gottes einzigem Sohn spricht. Denn er steht doch symbolisch für jeden Menschen. Die göttliche Kraft manifestiert sich in uns allen. Besonders aber in den Kindern, die noch so empfänglich sind für sie.»

**WARTEN.** «An der Weihnachtsgeschichte gefällt mir übrigens auch, dass das Jesuskind nicht unvermittelt, plötzlich auf dieser Welt erscheint, sondern im Bauch einer Schwangeren ausgetragen wird. Denn so ist es doch: Man trägt etwas eine Zeit lang mit sich herum, es wird in einem, und man weiss nie genau, wann es geboren wird. Ich bin froh, dass dieses Austragen dauert. So kann man sich auf das Neue einstellen. Und sich auch darauf freuen. Das wird einem allerdings nur bewusst, weil man darauf warten muss.»

AUFZEICHNUNG: ANNEGRET RUOFF

## SPIRITUALITÄT IM ALLTAG

**LORENZ MARTI**  
ist Redaktor Religion bei Radio DRS und Buchautor



## Verführung zur Verfrühung

**ZU FRÜH.** Ich bin der Zeit voraus. Zwei Minuten. So viel geht meine Uhr vor. Sollte ich mich einmal verspäten, bleibt immer noch diese kleine Reserve. Aber ich verspäte mich eigentlich nie. Dafür verfrühe ich mich regelmässig. Merkwürdig, dass dieses Wort zwar zum deutschen Sprachschatz gehört, aber kaum verwendet wird.

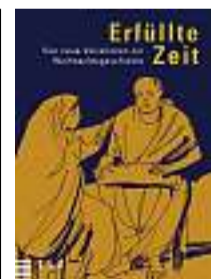
**WARTEN.** Der klassische Ort meiner Verfrühung (auch dieses Wort gibt es!) ist dort, wo meistens Verspätungen angesagt werden: der Bahnhof. Ich stehe zu früh auf dem Perron, wo der Zug zu spät abfährt. Das gleicht sich zwar nicht aus, gibt mir aber Zeit zum Verschnaufen. Ich spaziere dem Perron entlang, gehe auf und ab und entdecke einiges dabei. Haben Sie gewusst, dass es im Berner Bahnhof morgens kurz vor sieben Uhr einen Moment geben kann, in dem kein einziger Zug auf den Gleisen steht und es für einen Augenblick fast beängstigend still ist? Oder sind Sie schon abends im Bahnhof Zürich bis ans Ende des Perrons gewandert, mit Blick auf die vielen Gleise und die untergehende Sonne? Solche Momente sind Gold wert.

**GEMEINSAM.** Als chronischer Verfrüher (dieses Wort gibt es noch nicht) muss ich jeweils einige Überredungskünste aufwenden, um Mitreisende zu überzeugen, dass wir uns rechtzeitig auf den Weg zum Bahnhof machen sollten. Dann stehen wir zusammen an den Gleisen und warten, was mir unangenehm ist, weil ich mich verantwortlich fühle. Wenn meine Begleitung mir böse will, bemerkt sie jetzt, dass sie ja gesagt habe, wir sollten nicht so früh aufbrechen. Doch meistens habe ich eine freundliche Begleitung, und wir haben Zeit für eine Plauderei.

**NOTLÜGE.** Wenn ich zu Besuch bin und auf den Zug muss, nenne ich nie die genaue Abfahrtszeit – sonst heisst es nämlich prompt: «Komm schon, da musst du nicht so früh aufbrechen!» Aber ich will früh aufbrechen und verschiebe deshalb die Fahrplanzeit etwas nach vorn. Eine Notlüge, die jene, die mich gut kennen, längst durchschaut haben. Noch schlimmer ist es, wenn mich jemand mit dem Auto zum Bahnhof fahren will. Das läuft immer gleich ab: Wir fahren zu spät ab, stehen vor Rotlichtern und im Stau, finden keinen Parkplatz, bis ich endlich irgendwo aussteigen kann, losrennen und im letzten Moment noch meinen Zug erwische.

**ADVENT.** Wer zu spät kommt, den bestraft das Leben, hat Gorbatschow einmal gesagt. Was umgekehrt wohl heisst: Wer zu früh kommt, den belohnt es. Als Meister der Verfrühung kann ich das bestätigen. Und das Warten kann durchaus spirituelle Qualitäten haben, wie die Kirche weiss, die ihm jedes Jahr ganze vier Wochen widmet.

Der Bahnhof ist gar kein so schlechter Ort, um auf den Geschmack von Advent zu kommen. Auch wenn ich nur auf einen Zug warte, der ebenso verspätet ist, wie ich verfrüht bin. Das immerhin hat das Kirchenjahr der Bahn voraus: Es kennt keine Verspätungen. Weihnachten findet pünktlich am 25. Dezember statt.



**Ulrich Knellwolf**

Der 66-jährige Zürcher Pfarrer und Schriftsteller ist der Öffentlichkeit als Autor von Kriminalromanen («Roma Termini»), «Tod in Sils Maria») sowie als «Wort zum Sonntag»-Sprecher bekannt.

**ERFÜLLTE ZEIT.** Vier neue Variationen zur Weihnachtsgeschichte. TVZ, Zürich 2008, Fr. 16.80



**Geschenkidee**  
Einen Gutschein bestellen für eine Kunststeinmassage, einen Verwöhntag oder eine Einzelbehandlung nach Wahl.

**Berührung schenken**

**massage wellneff**

**Gutschein Partnermassage**  
Zwei-Tage-Kurs für zwei Personen auch inkl. Hotel möglich...

Massage & Wellness | Aeschiedstrasse 21 | 3703 Aeschi b. Spiez | T 033 654 65 43 | info@partnermassage.ch | www.partnermassage.ch

**So ein Kamel**  
Andrew Bond  
Urs Leuber

**Weihnachten mit Andrew Bond**

**En alte Stern**  
Alte Schweizer Weihnachtslieder, sanft bearbeitet. CD, Liederheft, Playback-CD

Ein herrliches Bilderbuch zum Schmunzeln über das störrische Kamel der drei Weisen, das beinahe das grosse Wunder verpasst.

[www.andrewbond.ch](http://www.andrewbond.ch)

**Erdklang-Flöte** 🎵

Der tiefe, erdige Klang dieser traumhaften Flöte wird Sie nicht mehr loslassen!  
Die Erdklangflöte, ein wunderschönes, leicht zu spielendes Instrument.  
Noch nie war musizieren so einfach.

handgefertigte Erdklangflöten  
Tel. 044 401 51 20 • ajetzer@bluewin.ch

**Sehnsucht Spiritualität**  
Von ihrer Dimension in Kommunikation und Beziehung

Ein Kurs in 5 zweitägigen Modulen  
**Der Körper als Tor zur Spiritualität**  
**Das Ich erkennt sich erst im Du**  
**Das Heilsame als spirituelle Grunderfahrung**  
**Der Konflikt als existenzielle Herausforderung**  
**Spirituelle Wege als Tor zum Selbst**

Spiritualität wird auf verschiedenen Ebenen erforscht, unter anderem in der vertieften Selbsterfahrung und der Umsetzung ins heilsame private und berufliche Gespräch.  
Beginn: 13./14. Februar 2009 im RomeroHaus Luzern  
Informationen und Prospekt: Tel. 041 375 72 72  
info@romerohaus.ch, www.romerohaus.ch

**R o m e r o H a u s L u z e r n**

ADVECO YOUNG & RUBICAM

**SCHENKEN SIE  
Ihrem Chef EIN  
PAAR BACK-  
STEINE.**

UND HELFEN SIE DAMIT MENSCHEN  
IN OSTEUROPA.

*Geschenke von HEKS kommen doppelt an.  
Als Urkunde bei Ihren Liebsten  
und handfest bei Menschen in Not: Backsteine  
schaffen neue Zuhause.*

[www.hilfe-schenken.ch](http://www.hilfe-schenken.ch)

**HEKS**  
Hilfswerk der Evangelischen Kirchen Schweiz

Das Magazin von [theologiestudium.ch](http://theologiestudium.ch)

**LEVEL10**

«jetzt reinschauen»

kostenlos bestellen : [www.level10.ch](http://www.level10.ch)

Ihr "Traumschiff"  
Die neue MSC POESIA

**kultour**  
25 Jahre  
FERIENREISEN AG

**Grosse Jubiläumskreuzfahrt auf der "MSC Poesia"**  
Zauberhaftes Mittelmeer - Stätten antiker Schätze, vom 27. März - 7. April 2009

**Genua • Rom • Heiliges Land mit Galiläa & Jerusalem/  
Bethlehem • Izmir/Ephesus • Athen • Dubrovnik • Venedig**

Reisebegleitung: **Pfarrer Urs Zimmermann**

12 Tage für nur CHF 1'895.- (Sup.-Innenkabine), CHF 2'195.- (Aussenkabine) CHF 2'485.- (Aussenkabine/Balkon) zuzüglich Busfahrt ca. CHF 195.-

**KULTOUR** Ferienreisen AG  
Tel. 052 235 10 00 / Fax 052 235 10 01  
Rossweid 2, 8405 Winterthur  
info@kultour.ch  
[www.kultour.ch](http://www.kultour.ch)

Info-Coupon: Jubiläums-Kreuzfahrtprospekt 27.3.-7.4.2009  
Vor-/Name: \_\_\_\_\_ Ort: Kultour Ferienreisen AG  
Strasse: \_\_\_\_\_ PLZ: \_\_\_\_\_ senden an: Rossweid 2  
8405 Winterthur



AGENDA

VERANSTALTUNGEN

**Die Veranstaltungen** der reformierten Kirchgemeinden im Aargau finden Sie vollständig im Internet: [www.reformiert.ch](http://www.reformiert.ch), Aargau/Veranstaltungen.

**Welt-Aids-Tag.** Anlässlich des Welt-Aids-Tages organisiert das evangelische Missionswerk Basel einen Info-Lunch mit Podiumsgespräch. Zu Gast sind unter anderem Professor Manuel Battegay, Chefarzt am Unispital Basel, und Emery Mpwate, HIV-Fachmann in der Demokratischen Republik Kongo. **1. Dezember, 11.30 bis 13.30**, Hotel Bildungszentrum 21, Missionsstrasse 21, Basel. Infos und Anmeldung: [www.mission-21.org](http://www.mission-21.org), Tel. 061 260 23 36

**Sopran und Orgel.** In der Reihe der Brugger Abendmusiken führen die Zürcher Sopranistin Marion Neubauer und der Organist Gaudenz Tschanner Werke von Mendelssohn, Händel, Mozart und Rheinberger aus. **13. Dezember, 20.15**, Stadtkirche Brugg.

**Finanzkrise.** Wie kann die Marktwirtschaft Vertrauen zurückgewinnen? Stehen wir der Vertreibung aus dem Vertrauen gegenüber? Ist die Bankenkrise eine Sintflutphantasie? Diese Fragen werden im Rahmen einer Veranstaltungsreihe des Zentrums für Religion, Wirtschaft und Politik diskutiert. Am **8. Dezember, 18.30**, diskutieren Peter Seele und Jürgen Werner über «Die Vertreibung aus dem Vertrauen» (Theologische Fakultät der Uni Basel, Nadelberg 10, Basel), und am **17. Dezember, 19.30**, diskutieren Antonius Liedhegener, Peter Seele und Stephan Wirz zum Thema «Finanzkrise: Wie kann die Marktwirtschaft Vertrauen zurückgewinnen?» (Union, Löwenstrasse 16, Luzern). Infos: [www.zrwp.ch](http://www.zrwp.ch).

**Mystik.** Unter dem Titel «Schweigen und Hören. Der Mystik Raum bereiten» führt Elisabeth Maria Jodl Huppenbauer an diesem Wochenendseminar ein in die Kontemplation. Nebst Impulsreferaten und praktischen Übungen gibt es auch die Möglichkeit für Einzelgespräche. **13. Dezember, 11.00**, bis 14. Dezember, 16.00. Tagungshaus Rügel, Seengen. Informationen und Anmeldung: Tel. 062 767 60 54, [www.ruegel.ch](http://www.ruegel.ch)

**Bibel.** Der amerikanische Theologe Bruce McCormack ist ein profunder Kenner der Theologie Karl Barths. In einem Vortrag zum Thema «Die Bibel als lebendiges Ereignis» legt er dar, wie das Schriftverständnis Karl Barths helfen kann, die Gräben zwischen Bibeltreuen und denen, die auf ein freies Schriftverständnis pochen, zu kitten. **15. Dezember, 19.30**, Bullingerhaus, Jurastrasse 13, Aarau. Informationen: Tel. 062 838 09 61 oder [www.ruegel.ch](http://www.ruegel.ch).

**Eine Million Sterne.** Mit Kerzen auf Brücken, Plätzen, Kirchen, Treppen und Gebäuden in der ganzen Schweiz appelliert Caritas an die Solidarität. Der Erlös vom Verkauf von Sternen-Teelichtern kommt je zur Hälfte bedürftigen Men-

TIPP



Die handgemachten Adventskalender aus Stetten versprechen täglich besinnliche Momente

20. Jubiläum der Stetter Adventssterne

**STETTEN/** Die Stetter Adventssterne sind ein Kleinod. Jahr für Jahr erfreut der handgemachte Kalender, der für jeden Tag vom ersten Advent bis zu den Heiligen Drei Königen eine Geschichte, Illustration, Weisheit oder ein Gedicht vorsieht, seine Besitzer. In jeweils wechselnder Zusammensetzung schöpfen engagierte Stetterinnen und Stetter in einer ökumenischen Arbeitsgruppe unentgeltlich aus ihren kreativen Tiefen oder denjenigen anderer Autoren und binden jeden Kalender einzeln. Der Erlös aus dem Verkauf kommt jeweils dem

Kinderheim und Ausbildungszentrum Selam in Äthiopien zugute.

Die Arbeitsgruppe Stetter Adventssterne feiert ihr 20. Jubiläum mit einer Advents-serenade mit der Pianistin Sylvia Harnisch und einer Ausstellung von Adventskalendern aus der Sammlung von Evelyn Gasser.

Die Advents-serenade findet am 29. November, 19.00, im Reformierten Kirchgemeindehaus Rohrdorf statt. Der Eintritt ist frei, es wird für das Kinderheim Selam gesammelt. Die Vernissage zur Adventskalender-Ausstellung ist am 30. November, ab 16.00, im Gemeindehaus Stetten. Informationen: [www.adventssterne.ch](http://www.adventssterne.ch)

schen in der Schweiz und Strassenkindern in Brasilien zugute. **20. Dezember**, ab 16.00.

**Gehörlose.** Das Gehörlosenpfarramt Nordwestschweiz lädt zusammen mit dem Aargauischen Verein für Gehörlosenhilfe zur ökumenischen Adventsfeier mit Gottesdienst und Essen ein. **21. Dezember, 14.30**, Reformiertes Kirchgemeindehaus Baden, Oelrainstrasse 21.

**Menschen mit Behinderung.** «Em Liecht entgägen» heisst die Geschichte, die Kinder und Jugendliche mit einer Behinderung im Rahmen eines ökumenischen Familiengottesdienstes am vierten Advent spielen. **21. Dezember, 10.30**, Katholische Kirche Mellingen.

**Gospel Christmas.** Der Gospelchor «The Spirits» vom Rohrdorferberg singt neue Arrangements aus Schweden zu bekannten Weihnachtsmelodien, aber auch neue Kompositionen. **27. Dezember, 20.00**, Katholische Kirche Oberrohrdorf. Infos: [www.thespirits.ch](http://www.thespirits.ch).

**Tanz-Seminar.** Unter der Leitung von Tanzpädagogin Marian Saurer können Interessierte den Jahreswechsel tanzend feiern. 28. Dezember, 18.00, bis 2. Januar, 13.00. Tagungshaus Rügel Seengen. Anmeldung: Tel. +49 721 35 67 26 oder [marian.saurer@tanzfoyer.de](mailto:marian.saurer@tanzfoyer.de).

RADIO- UND TV-TIPPS

**90 Sekunden. Religiöser Kurzkommunikator der Aargauer Landeskirchen.** Am 1. Dezember mit Elisabeth Martinek, am 15. Dezember mit Andrea Hediger, am 22. Dezember mit Peter Zürn und am 29. Dezember mit Urs Klingler. **Montags, jeweils 9.10**, Radio Argovia

**Josef, der Mann im Schatten.** Er wirkt blass und bleibt immer im Schatten: Josef, der Ziehvater Jesu. Kein Wort ist von ihm überliefert, und schon früh verschwindet er aus der Geschichte Jesu. Die Kirche hat ihn später zu einem asexuellen, frommen Greis emporstilisiert. Zu Unrecht, meint der Basler Theologe Michael Bangert, und entdeckt den zeitgemässen Josef. **21. Dezember, 8.30, DRS 2**

**Ursprünge des Weihnachtsfestes.** Der Geburtstag von Jesus wird erst seit dem vierten Jahrhundert gefeiert. Damals stand der Christusglaube in Konkurrenz zu anderen Kulturen. Wie das Christentum die Lichtmetapher in die eigene Tradition einbaute und wie es schliesslich zum 25. Dezember als Geburtsdatum für «Das Licht der Welt» kam, erzählt der Basler Kirchenhistoriker Martin Wallraff. **25. Dezember, 8.30, DRS 2**

LESERBRIEFE



REFORMIERT. 11/08 Dossier zum Calvin-Jubiläum

UNBERECHTIGT

«reformiert.» bezeichnet Calvin als strengen, radikalen Reformator, als wohlthätigen Tyrannen, als leidenschaftlichen Kämpfer für Gerechtigkeit. Calvin wird einem schmackhaft gemacht mit Calvin-Schokolade und Calvin-Bier. Bezeichnenderweise wird aber nirgends die abscheuliche Hinrichtung von Michael Servet erwähnt: Servet wurde bei lebendigem Leib verbrannt. Calvin hat dieses Verbrechen zu verantworten. Ist ein Freudenfest zu seinen Ehren christlich und ethisch vertretbar?

PETER GASSER, LIEBEFELD

REFORMIERT. 11/08 Finanzkrise

AKTUELL

«reformiert.» ist eine engagierte und informative Zeitung, die mich mit stets aktuellen Themen anspricht. Ich finde es super, dass die Rolle der Kirche in der Finanzkrise thematisiert wird. Und es freut mich zu lesen, dass sich viele Christinnen und Christen Sorgen um die Integrität des Heks machen. Ich bewahre «reformiert.» auf, weil ich darin wertvolle Texte für den Konfirmandenunterricht, die Erwachsenenbildung und für Predigten zu wirklich wichtigen Themen finde. Herzlichen Dank für die aufrüttelnde und anregende Lektüre. **SONJA GLASBRENNER, BREMGARTEN AG**

REFORMIERT. 11/08 Christenverfolgung im Irak

ERMUTIGEND

Ich bin ausserordentlich froh um den Artikel über die Christenverfolgung im Irak. Er dient nicht zuletzt uns selbst, indem die Verbundenheit mit den Christen aller Länder und Zeiten gefördert wird. Auch in der Schweiz sind Vorfahren von uns um ihres Glaubens

willen getötet worden. Vor allem aber helfen solche Artikel den Bedrängten selbst, indem sie uns daran erinnern, für sie zu beten und auch praktisch etwas zu tun. Könnte «reformiert.» nicht regelmässig solche Berichte bringen?

MARTIN WEIBEL, ZÜRICH

REFORMIERT. 11/08 Zuschriften

ÜBERHEBLICH

Der Brief von Herrn Huggler hat mich schockiert: Es zeugt von einer grenzenlosen Arroganz gegenüber schwerstkranken Mitmenschen und von einem eindimensionalen Weltbild, wenn jemand nicht über Sterbehilfe nachdenken will und dies lapidar mit «Du sollst nicht töten» begründet. So einfach darf man es sich nicht machen, auch als gläubiger Christ nicht. Ich finde es richtig und wichtig, dass sich «reformiert.» mit dieser Thematik auseinandersetzt. **CHRISTINE KLOPFENSTEIN, JEGENSTORF**

UMFASSEND

Die Abkanzlung Herrn Hugglers fordert mich heraus. Zum Begriff «Boulevard»: «reformiert.» ist weder Regenbogen- noch Klatschpresse und wird auch nicht auf der Strasse (dem Boulevard) verkauft – was schade ist, denn dann könnte sich Herr Huggler entscheiden, ob er «den Wisch» kaufen will oder nicht. «reformiert.» ist für etwelche Leserinnen und Leser mitnichten ein lästiges Schriftstück. Zu Madonna: In der Biografie der Madonna Louise Veronica Ciccone hats viel «christliches Nächstenliebepotenzial». Womit wir bei der Kritik an Shirley Grimes sind, die «nur» an die Liebe, nicht an Gott glaubt: Lieben Sie sie doch wie sich selbst, Herr Huggler, sie ist nämlich auch Ihre Nächste. Zum Schluss sei Herrn Huggler von Herzen gewünscht, dass Gott ihm die Kraft gebe, bis zum letzten Atemzug seines irdischen Lebens durchzuhalten, auf dass er nie auf den Gedanken komme, wegen unerträglicher Schmerzen und unaufhörlichen Leidens mit Selbsthilfe oder der Hilfe anderer sterben zu wollen. **DEBORAH STULZ, UETENDORF**

Ihre Meinung interessiert uns. Schreiben Sie an [redaktion.aargau@reformiert.info](mailto:redaktion.aargau@reformiert.info) oder an «reformiert.», Redaktion Aargau, Storchengasse 15, 5200 Brugg.

Über Auswahl und Kürzungen entscheidet die Redaktion. Anonyme Zuschriften werden nicht veröffentlicht.

TIPPS



KALENDER (I)

FÜR FRAUEN

Mit dem Bild «Macht hoch die Tür» der Schaffhauser Künstlerin Hannah Schaad kommt die Zeitschrift «frauen forum» im Dezember zu ihren Leserinnen. Das Heft ist als Adventskalender gestaltet – mit 24 lyrischen Texten und biblischen Betrachtungen –, zudem ist ihm eine Doppelkunstkarte im Postkartenformat beigelegt.

**MACHT HOCH DIE TÜR**  
Dezemberausgabe des «frauen forum»  
Bestellung (Fr. 7.–): Tel. 061 311 06 73  
[frauenforum@solnet.ch](mailto:frauenforum@solnet.ch)

KALENDER (II)

FÜR FAMILIEN

«Verdoppelt sich das Glück, wenn wir es teilen?»: Der Solothurner Pfarrer Samuel Stucki hat zusammen mit dem Illustrator Rolf Imbach einen Familienplaner kreiert. Hier kann Papa seine Jasstermine und Anna ihre Klavierstunde eintragen. Jeden Monat springt einen auch eine Kinderfrage an, die auf eine biblische Geschichte hinweist – die obige übrigens auf die Speisung der Fünftausend.

**FAMILIENPLANER 2009**  
Weltbild-Verlag, Fr. 19.95. [www.weltbild.ch](http://www.weltbild.ch)

KALENDER (III)

FÜR JUNGE

«Freunde sind wie Sterne: Auch wenn du sie nicht siehst, sind sie immer für dich da.» – Jeden Tag eine pfiffige Short Message aufs Handy bekommt, wer den SMS-Adventskalender abonniert – powered by reformierte und katholische Kirche. Anmeldung via Internet ([www.smas.ch](http://www.smas.ch)) oder per SMS mit Text «smas.ch Start» an 5555. Die Registrierungs-SMS kostet fünfzig Rappen – die täglichen Grussbotschaften gibts umsonst.

[www.smas.ch](http://www.smas.ch)

KALENDER (IV)

FÜR POETISCHE

Er umfasst die Zeit vom 1. Advent bis zum Dreikönigstag, sucht Tag für Tag nach Verbindungen zwischen der Weihnachts- und der Paradiesgeschichte und präsentiert eine anregende Sammlung irdischer, himmlischer und paradiesischer Ausblicke: der Adventskalender des Forums für Zeitfragen der reformierten Kirche Basel-Stadt.

**IRDISCH, HIMMLISCH, PARADIESISCH**  
Theologischer Verlag Zürich (TVZ), Fr. 14.–  
Bestellung: Tel. 061 264 92 00

reformiert.

**IMPRESSUM/** «reformiert.» ist ein Kooperationsprojekt des Aargauer, Bündner und Zürcher «Kirchenboten» sowie des Berner «saemann».

[www.reformiert.info](http://www.reformiert.info)

**Redaktion:** Annegret Ruoff (Brugg), Samuel Geiser, Rita Jost, Martin Lehmann (Bern), Rita Gianelli, Fadrina Hofmann, Reinhard Kramm (Chur), Delf Bucher, Käthi Koenig, Sabine Schüpbach, Christine Voss (Zürich)

**Blattmacher:** Martin Lehmann

**Layout:** Nicole Huber

**Korrektorat:** Yvonne Schär

**Auflage:** 700 000 Exemplare

reformiert. Aargau

**Beglaubigte Auflage:** 83 000 Exemplare

**Herausgeberin:** Reformierte Landeskirche Aargau

**Herausgeberkommission:** Urs Karlen, Präsident

**Redaktion:** Annegret Ruoff, Storchengasse 15  
5200 Brugg, Tel. 056 441 58 63

Fax 056 441 58 32  
[annegret.ruoff@reformiert.info](mailto:annegret.ruoff@reformiert.info)

**Redaktionelle Mitarbeit:** Margrit Beck, Anouk Holthuijzen, Fritz Imhof

**Verlagsleitung:** Sigwin Sprenger, Tel. 056 441 54 10  
Fax 056 441 58 32, [sigwin.sprenger@reformiert.info](mailto:sigwin.sprenger@reformiert.info)

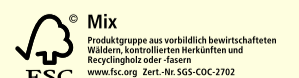
**Sekretariat:** Barbara Wegmüller, Storchengasse 15  
5200 Brugg  
Tel. 056 441 52 38  
Fax 056 441 58 32  
[barbara.wegmueller@reformiert.info](mailto:barbara.wegmueller@reformiert.info)

**Adressänderungen:** Bei der eigenen Kirchgemeinde

**Inserate:** Anzeigen-Service  
Preyergasse 13, 8022 Zürich  
Tel. 044 268 50 30, Fax 044 268 50 09  
[anzeigen@reformiert.info](mailto:anzeigen@reformiert.info)

**Inserateschluss 1/09:** 4. Dezember

**Druck:** Ringier Print AG Adligenswil







«Ich möchte Menschen religiöse Erfahrung ermöglichen»: Pfarrerin Renate von Ballmoos mit ihrer Trommel im Pfarrhausgarten

# Reisen in die «andere Wirklichkeit»

**RENATE VON BALLMOOS/** Die Pfarrerin an der Predigerkirche in Zürich arbeitet viel mit Ritualen – sogar mit schamanischen.

Der Klang der Trommel füllt den Raum. Renate von Ballmoos schlägt in schnellem Takt. Neun Frauen und ein Mann stehen mit geschlossenen Augen im Kreis. Es ist Samstagnachmittag im reformierten Pfarrhaus der Kirchgemeinde Predigern in der Zürcher Altstadt. Renate von Ballmoos leitet den Kurs «Einführung in die schamanischen Techniken und Methoden».

**UNKONVENTIONELL.** Trommeln im reformierten Pfarrhaus, passt das zusammen? Renate von Ballmoos war schon immer eine unkonventionelle Pfarrerin. Schon in Bern, wo sie ein Pfarramt an der Heiliggeistkirche hatte. Hier gaben ihre innovativen Jahreszeiten-Rituale für Frauen zu reden. Danach war sie als freischaffende Theologin und Ritualberaterin tätig, bevor sie vor drei Jahren an die Predigerkirche in Zürich gewählt wurde. Ein Merkmal ihrer Arbeit sind die Rituale geblieben. Renate von Ballmoos' zentrales Anliegen: «Ich möchte Menschen religiöse Erfahrung ermöglichen.»

In der reformierten Tradition werde der Glaube oft als etwas Abstraktes verstanden, bedauert sie. Sie weiss aber, dass es viele Menschen gibt, die über innere Erfahrungen leichter einen Bezug zum Glauben finden als über die Texte. Und genau dies, so die Pfarrerin, sei mit Ritualen möglich. Beispielsweise, wenn die Gemeindemitglieder an der Kräuterweihe im August mitgebrachte Kräuter im Weihrauch weihen und um Heilung bitten. Oder im Ritual «Ich umarme die Dunkelheit», das an einem Novemberabend stattfindet und Menschen ansprechen will, die in der dunklen Jahreszeit zur Ruhe kommen möchten.

**SPIRITUELL.** Die schamanischen Rituale dagegen gestaltet Renate von Ballmoos nicht in der Kirche – «das würde zu sehr irritieren» –, sondern im Pfarrhaus. Sie selbst habe sich für Schamanismus zu interessieren begonnen, weil sie schon immer einen starken Bezug zur Natur gehabt habe und ihr die Bewahrung der Schöpfung ein grosses Anliegen

sei, erzählt die Pfarrerin. Sie absolvierte eine schamanische Ausbildung am deutschen Felicitas-Goodman-Institut – und erlebt seither, dass sich Teilnehmende ihrer schamanischen Nachmittage dank dieser Methode «gut mit Lebensthemen und spirituellen Fragen auseinandersetzen können». Im Zentrum steht jeweils eine sogenannte Trancereise: eine Reise in die «andere Wirklichkeit», die nach schamanischem Verständnis hinter der Alltagswirklichkeit liegt. Dort verlören Raum und Zeit ihre Bedeutung, und man könne mit Wesen und Kräften in Kontakt kommen, ihnen Fragen stellen und auch Botschaften erhalten, sagt Renate von Ballmoos. Sie ist überzeugt, dass dies zwar dem aufgeklärten, nicht aber dem christlichen Weltbild widerspricht. Jesus habe Kranke geheilt und einem Sturm Ruhe geboten, sagt sie. «Was ist das andere als ein Umgehen mit den Kräften einer anderen Wirklichkeit?», fragt die Pfarrerin, der es aber nicht um theoretische Diskussionen geht, sondern um lebendige Erfahrungen. **SABINE SCHÜPBACH**

**GRETCHENFRAGE**



**SANDRA STUDER, 39,** ist TV-Moderatorin und vierfache Mutter. Zum Welt-Aids-Tag vom 1. Dezember wirbt sie auf Plakaten für die Aids-Hilfe Schweiz.

## «Ich liebe den magischen Zauber von Weihnachten»

**Wie haben Sies mit der Religion, Frau Studer?**

Ich glaube auf jeden Fall an etwas. Unsere Existenz hier auf Erden, die Liebe, die Natur. Nein, das alles kann kein unorganisierter Zufall sein!

**Welche Rolle spielt Religion in Ihrem Alltag, in Ihrem Spagat zwischen Familie und Beruf?**

Glaube hat für mich sehr stark mit einem Urvertrauen ins Leben zu tun. Und ich möchte dieses Urvertrauen meinen Kindern vermitteln – ebenso den Glauben, dass man etwas bewegen kann. Die Religion kann da auf einer emotionalen Ebene viel beitragen.

**Beten Sie?**

Ja, vor dem Schlafengehen bete ich ab und zu mit den Kindern. Einfach, weil ich es schön finde, diesen Moment der absoluten Ruhe auszukosten und über Dinge nachzudenken, die in der Hektik und Selbstverständlichkeit des Alltags untergehen.

**Was bedeutet Ihnen Weihnachten?**

Leider schaffe ich es meist nicht ganz stressfrei durch den Monat Dezember. Deshalb hat Weihnachten für mich auch einen ungewollten Nebengeschmack. Aber das Fest an sich, das liebe ich. Es hat für mich immer noch diesen magischen Zauber der Vorfreude und des Geheimnisvollen. Natürlich gehören auch Geschenke, Tannenbaum und so weiter dazu, aber auch besinnliche Momente.

**Was gibt Ihnen im hektischen Hin und Her zwischen anstrengendem Job und sechsköpfiger Familie Halt?**

Meine Kinder erden mich. Dazu kommt das Bewusstsein, dass ich gebraucht werde. Und zwar als Mutter, als Partnerin, als Tochter, als Mensch. Wird es mir mal zu «strub», dann muss ich in die Natur hinaus. Da atme ich dann tief durch und geniesse es, mich klitzeklein zu fühlen. So als winziges Rädchen eines komplizierten Universums, das auch ohne mich funktionieren würde. Dieser Gedanke hilft mir, denn er relativiert so manches Problem.

**INTERVIEW: ANNEGRET RUOFF**

**CARTOON**



Pfenschiffer-CARTOON

**VERANSTALTUNGEN**

**AKTION**

**EIN BESSERES LEBEN SCHENKEN**

Ob Ziege (30 Franken), Bienenstock (62 Franken) oder Plumpsklo (100 Franken): Wer ein nachhaltiges Weihnachtsgeschenk sucht, ist mit der Heks-Aktion «Hilfe schenken» gut beraten. Das Hilfswerk der evangelischen Kirchen Schweiz präsentiert Geschenke, die doppelt ankommen: bei den Beschenkten in Form einer Urkunde und bei bedürftigen Menschen als konkrete Hilfe. Das gespendete Geld wird einem Fonds zugeordnet und ermöglicht Menschen auf der ganzen Welt eine Starthilfe für ein besseres Leben. Gibt es eine schönere Gelegenheit, auf originelle Art und Weise Gutes zu tun? **ARU**

[www.hilfe-schenken.ch](http://www.hilfe-schenken.ch)



Weihnachtsgeschenk